

Wieviele „Sauschneider“ müssen sein?

Die Diskussionen um Alternativen
zur gängigen Praxis der Ferkelkastration

ab Seite 12

GEEHRT

Seite 8

Dr. Olensky und Prof. Mayrhofer zum
Pensionsantritt

UMGEBAUT

Seite 6

Das Lehr- und Forschungsagut in neuem Glanz

ANGEZAPFT

Seite 22

Drei große Fördertöpfe an der
Populationsgenetik

Schwerpunkt: Ferkelkastration



Bild: Elke Hellmich

ab Seite 12
Die chirurgische Kastration von Ferkeln ist vermehrt ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Wo bleibt inmitten hitziger Gefechte das Ferkel? Experten durchleuchten das Thema von sehr verschiedenen Standpunkten aus.

Für Studierende und ihre Haustiere



Bild: Fotolia/INNOCENT

Seite 7
Gleich neben dem Campus der Vetmeduni Vienna entsteht das erste Studierendenheim, in dem auch Haustiere erlaubt sind.

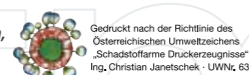
Optimale Versorgung



Bild: Elke Hellmich

Seite 24
Auf der PICU, der Intensivstation im Tierspital, werden Patienten in kritischem Zustand vor und nach Operationen betreut.

IMPRESUM: Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Veterinärmedizinische Universität Wien und Gesellschaft der Freunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien
1210 Wien, Veterinärplatz 1, T: +43 1 25077 - 0, www.vetmeduni.ac.at
Das VetmedMagazin ist die offizielle Zeitschrift der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Thematische Schwerpunkte sind in erster Linie die universitären Bereiche Forschung, Lehre und Dienstleistung sowie andere veterinärmedizinisch bzw. gesellschaftlich relevante Themen. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich.
Verantwortliche Redakteurinnen: DI Beate Zöchmeister und Mag. Evelyn Lengauer
MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Mag. Miranda Dirnhofer, Dr. Eva Eberspächer, Mag. Elke Hellmich, Mag. Evelyn Lengauer, Dr. Werner Pohl, Univ.-Prof. Dr. Christian Schlötterer, DI Beate Zöchmeister
Anzeigen: Veterinärmedizinische Universität Wien, Public Relations, 1210 Wien, Veterinärplatz 1, T: +43 1 25077 - 1151, public.relations@vetmeduni.ac.at
Layout: mediadesign, 3730 Burgschleinitz 90, T: +43 2984 23 149, F: +43 2984 23 149 14, office@mediadesign.at, www.mediadesign.at
Druck: Druckerei Janetschek, Brunfeldstraße 2, 3860 Heidenreichstein, T: +43 2862 522 78 11, office@janetschek.at, www.janetschek.at
Erscheinungsart: Das VetmedMagazin erscheint vier Mal jährlich. Abgabe gratis.



Gedruckt nach der Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens „Schadstoffarme Druckereizugabe“
Ing. Christian Janetschek · UWNr. 637

Ausgabe 04 | 2009

Kommentar 3
Weihnachtswünsche des Rektors

Kurzmeldungen 4

Lehr- und Forschungsgut 6
Erneuerter Rinderstall am Kremesberg

Bauvorhaben 7
Das erste Studentenwohnheim für Mensch und Tier wird gleich neben dem Uni-Campus errichtet

Pensionierungen 8
HR Dr. Günter Olensky und O.Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Mayrhofer verabschieden sich in den wohlverdienten Ruhestand

Es stellt sich vor 10
Der neue Vizerektor der Vetmeduni Vienna

SCHWERPUNKTTHEMA

(K)Ein Ende in Sicht? 16
CONTRA im Sinne des Tierschutzgesetzes

Schmerzausschaltung 17
Leider nur suboptimale Alternativen

Impfung in der Praxis 18
Ein Besuch im Innviertel

Standpunkt der Tierärztekammer .. 19
Es sind noch zu viele Fragen offen

Die Schweinebörse 20
Interview mit Geschäftsführer DI Schleder

Was will der Konsument? 21
Er nimmt eher Schmerzen des Tieres in Kauf als Impfstoffe im Fleisch

„On sabbatical“ 22
Über Auszeiten, die eigentlich gar keine sind ...

Auf der Überholspur 23
Über den Erfolg im Institut für Populationsgenetik

Kater Leo & Frettchen Freddy 24
PICU - Optimale Versorgung mit Herz

Aktuelle Veranstaltungen 26
Was ist los an der Vetmeduni Vienna?

Buchtipps 28
Interessantes aus der Universitätsbibliothek

Students' Corner & Geldtipp 29

Seitenblicke 30
Impressionen der akademischen Feiern und des Spatenstichs zum 1. Studentenwohnheim für Mensch & Tier

Sehr geehrte Damen und Herren,
werte Freunde und Freundinnen der
Veterinärmedizinischen Universität Wien,

nicht nur die Veterinärmedizinische Universität Wien, sondern der gesamte Universitätsbereich blickt auf ein bewegtes Jahr 2009 zurück. Beginnen jedoch möchte ich mit einem Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle Studentinnen und Studenten, alle Freunde und Förderer der Veterinärmedizinischen Universität Wien, die dieser Universität stets die Treue halten und alles tun, dass die Universität an Ansehen gewinnt.



Bild: Vetmeduni Vienna

Neu in unseren Reihen darf ich zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßen, allen voran unseren neuen Vizerektor für Ressourcen Josef Ebenbichler, Univ.-Prof. Dr. Mansur El-Matbouli, Professor für Fischmedizin und Bestandbetreuung, Univ.-Prof. Dr. Jörg Aschenbach, Professor für Physiologie, Univ.-Prof. Dr. Elena Pohl, Professorin für Physiologie und Biophysik, sowie Univ.-Prof. Dr. Sabine Kölle, Professorin für Anatomie und Histologie.

Freuen Sie sich mit uns über internationale Auszeichnungen: Unsere Universitätsbibliothek wurde unter die zehn besten im deutschsprachigen Raum gereiht. Und auch der Studiengang Biomedizin und Biotechnologie erreichte eine Topwertung im Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung. Aus dem Bereich der Forschung kann ich über ein erfolgreiches Jahr berichten: Im Zweijahresvergleich konnten die wissenschaftlichen Publikationen in bedeutenden Journalen um mehr als 14 Prozent gesteigert werden. Ein Mitarbeiter dieses Hauses konnte ein EU-Projekt in einer Förderhöhe von mehr als 1,2 Millionen Euro akquirieren. Vier Patente wurden eingereicht, ein weiteres erteilt. Zahlreiche Weichen für unsere weitere Entwicklung wurden gestellt: Von öffentlicher Seite sind dies die Novelle des Universitätsgesetzes und der Kollektivvertrag für die Universitätsbediensteten. Universitätsintern haben wir unseren Entwicklungsplan und unseren gesamten Auftritt nach außen überarbeitet.

Im Universitätsleben geschahen 2009 gewaltige Umbrüche, neue Diskussionen sind aufgeflammt. Viele Wochen lang waren die Studierendenproteste zentrales Thema in den Medien. Es ist gut, dass endlich wieder über die Entwicklung der Universitäten diskutiert wird. In diesem Sinne solidarisiere ich mich mit den Studierenden, denn es zeigt sich weltweit, dass Bildung und Ausbildung die wichtigste Zukunftsinvestition darstellt. Zahlreiche Statistiken zeigen, dass die Akademikerquote in Österreich niedriger ist als in anderen Industrieländern. Aber wollen wir tatsächlich nur um der Quote willen Akademiker haben, ohne für die bestmögliche Ausbildung zu sorgen? Wir alle wünschen uns mehr erfolgreiche Hochschulabsolventinnen und -absolventen durch ausreichende qualifizierte Studienplätze für alle Studierwilligen! Und das heißt auch genügend Lehrende, genügend Räume und Lehrmaterialien. Hier in der Veterinärmedizin haben wir immer noch viermal soviel Studierende pro Lehrende wie zum Beispiel in der Schweiz. Eine Wissensgesellschaft fällt nicht vom Himmel, sondern muss gepflegt und gefördert werden – ideell wie finanziell. Ich bin fest davon überzeugt, dass sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch die Studentinnen und Studenten die ihnen gebotenen Möglichkeiten motiviert aufgreifen. Der gemeinsam vorbereitete Entwicklungsplan und die neue Ziel- und Leistungsvereinbarung mit dem Ministerium für die Jahre 2010 - 2012 bieten hierfür eine gut gesicherte Planungsgrundlage. Die Entwicklung geht nach vorne – souverän, engagiert und verantwortungsvoll. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und alle Gute für 2010.

Ihr
Wolf-Dietrich v. Fircks

Aktuell & Ausgezeichnet

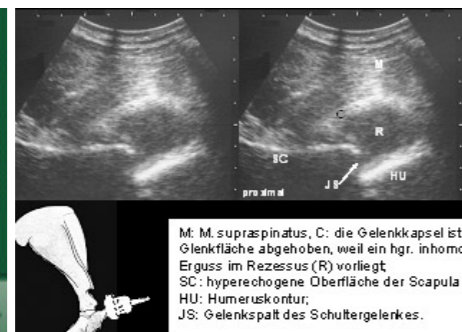
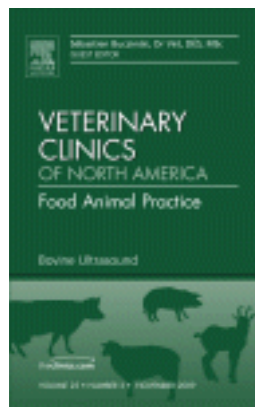
Vetmeduni-Experten in US-Fachjournal

Die Novemberausgabe des amerikanischen Fachjournals „Veterinary Clinics of North America – Food Animal Practice“ widmet sich dem Thema „Ultraschall bei Rindern“. Unter den internationalen Experten, die zu diesem Thema Stellung beziehen, sind vier Wissenschaftler der Vetmeduni Vienna: Ao.Univ. Prof. Dr. Sonja Franz und Dr. Martina Flöck von der Klinik für Wiederkäuer, Ass.Prof. Dr. Margarete Hofmann-Pariset von der Plattform Biostatistik sowie Ao.Univ. Prof. Dr. Johann Kofler (Klinik für Pferde, Abteilung Großtierchirurgie und Orthopädie).

„Neben vier weiteren Europäern aus der Schweiz und Italien sind nur wir von der Vetmeduni Vienna eingeladen worden, einen Beitrag zu diesem Thema zu leisten“, freut sich Prof. Kofler. „Ich nehme an, wir wurden aufgrund unserer regen Publikationstätigkeit und praktischen Expertise in diesen Fachgebieten eingeladen, einen Beitrag für diese Ausgabe zu verfassen.“

Die vier Experten der Vetmeduni Vienna beschäftigten sich mit drei Spezialgebieten der Ultraschalldiagnostik beim Rind: Prof. Kofler schildert in seinem Beitrag den Einsatz der Ultraschalldiagnostik bei der Diagnose von Erkrankungen des Bewegungsapparates. Prof. Franz, Dr. Flöck und Dr. Hofmann-Pariset geben Einblick in die Anwendungsmöglichkeiten der nicht-invasiven Ultraschalldiagnostik an Euter und Zitzen. Aber auch Erkrankungen der Nieren und der Harnwege lassen sich durch gezielte sonographische Untersuchungen besser und leichter diagnostizieren, erläutert Dr. Flöck in ihrem Beitrag.

Weitere Informationen: www.vetmeduni.ac.at oder unter www.sciencedirect.com/science/journal/07490720.



Bilder: z.V.g.

Erste „DVet Pharm“

Ass.Prof. Dr. Agnes Dadak vom Institut für Pharmakologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien hat im Juni 2009 in Birmingham die zweitägige Abschlussprüfung zum „Diplomate in Veterinary Pharmacy“ mit ausgezeichnetem Erfolg abgelegt. Damit ist sie die erste österreichische Wissenschaftlerin, die den Titel „DVetPharm“ trägt.

„Diese Ausbildung umfasst ein Gebiet, das für die Forschung und Lehre an der Vetmeduni Vienna besonders auf dem Gebiet der Klinischen Pharmakologie und Pharmazie von großer Wichtigkeit ist. Ich freue mich, dass ich die erste österreichische Absolventin bin und mein erworbenes Know-how in vielen Bereichen für die Uni anwenden kann“, so Dr. Dadak.

Zur Erlangung dieser spezifischen Qualifikation hat sich Dr. Dadak schwerpunktmäßig mit veterinärpharmazeutischen und -pharmakologischen Problemstellungen in der Nutztiermedizin, aber auch Kleintier- und Pferdemedizin auseinandergesetzt. Weitere Kernpunkte der umfassenden Ausbildung betrafen Zoonosen und das Öffentliche Gesundheitswesen.

Dr. Dadak studierte an der Universität Wien, schloss dort ihr Studium zur Magistra pharmaciae ab und promovierte anschließend zur Doktorin der Naturwissenschaften. Nach einem dreijährigen Forschungsaufenthalt als Schrödinger Stipendiatin des FWF und Faculty Research Fellow an der University of California, San Diego forscht sie seit 2002 am Institut für Pharmakologie der Vetmeduni Vienna.

Ihre wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich klinisch-pharmakologischer Studien an Wiederkäuern und Pferden sowie im Bereich der Aktivierung und Funktion von Hypoxie-induzierbaren Transkriptionsfaktoren.



Bild: Dr. Dadak

Ass. Prof. Dr. Agnes Dadak (Bildmitte) ist die erste österreichische Wissenschaftlerin, die den Titel „DVetPharm“ trägt. Links und rechts im Bild: Dr. Kayne, der Direktor des Diplomate-Programms, und Dr. Chapman.

Neue Präsidentin

Seit 27. September ist Univ. Prof. Dr. Anja Joachim die Präsidentin des European Veterinary Parasitology College (www.eurovetpar.org) und leitet damit alle wissenschafts-, ausbildungs- und forschungsspezifischen Aspekte des Colleges. Die Leiterin des Institutes für Parasitologie der Vetmeduni Vienna übernimmt mit dieser Funktion bis 2012 den Auftrag, die Ziele und Richtlinien des European Veterinary Parasitology College (EVPC) zu vertreten, die vor allem die europaweite Erhaltung der gleichen professionellen Standards im Bereich Parasitologie zum Inhalt haben.

Das EVPC ermöglicht Veterinären in ganz Europa eine Ausbildung für das Spezialgebiet Parasitologie, die sie zum diplomierten europäischen Veterinärparasitologen macht und mit dem Titel „Diplomate of the European Veterinary Parasitology College (DipEVPC)“ abschließt. Das EVPC ist eine vom European Board of Veterinary Specialisation (EBVS) anerkannte Fachausbildung.

Neuaufgabe von „Klinische Propädeutik der Haus- und Heimtiere“

Eines der veterinärmedizinischen Standardwerke zur Untersuchung von Haus-, Heim- und Nutztieren, die „Klinische Propädeutik der Haus- und Heimtiere“ ist in völlig neu überarbeiteter Auflage erschienen. Herausgeber ist der Leiter der Klinik für Wiederkäuer, Univ. Prof. Dr. Walter Baumgartner. Die Ausgabe erschien unter der Mitarbeit von Univ. Prof. Dr. Christine Aurich, Univ. Prof. Dr. Jörg Aurich, Ass. Prof. Dr. Johannes Edinger, Univ. Prof. Dr. Johann Thalhammer, Univ. Prof. Dr. Maximilian Schuh, Univ. Prof. Dr. Johann Kofler, Univ. Prof. Dr. Barbara Nell und Ass. Prof. Dr. Ilse Schwendenwein. Die bereits 7. Auflage widmet sich auf 500 Seiten der fachgerechten, klinischen Untersuchung. Das Werk liefert die Basis für eine korrekte Diagnose und Therapie und eignet sich als Nachschlagewerk für angehende und bereits praktizierende Tierärzte. Neu in dieser Auflage sind die Erörterung spezifischer Untersuchungsgänge und die Besprechung von orthopädischen, gynäkologischen, andrologischen und ophtalmologischen Untersuchungstechniken. Baumgartner W. (Hrsg., 2009): *Klinische Propädeutik der Haus- und Heimtiere, 7. Auflage. Parey, Stuttgart.*

Ehrenmitglied der Europäischen Diabetesgesellschaft

Em.O.Univ. Prof. Dr. Werner Waldhäusl, Vizerektor für die Kliniken der Vetmeduni Vienna, ist Ehrenmitglied der Europäischen Diabetesgesellschaft. Er erhielt diese Auszeichnung bei der diesjährigen Jahrestagung in Wien für seine außerordentlichen Leistungen in der Diabetesforschung. Der Humanmediziner Prof. Waldhäusl ist Emeritus der Medizinischen Universität Wien und war von 1992 bis 2005 Vorstand der Universitätsklinik für Innere Medizin III am Wiener Allgemeinen Krankenhaus.



Bild: privat

Univ. Prof. Dr. Anja Joachim ist neue Präsidentin des European Veterinary Parasitology College.



7. Auflage von „Klinische Propädeutik der Haus- und Heimtiere“



Bild: privat

Em.O.Univ. Prof. Dr. Werner Waldhäusl wurde zum Ehrenmitglied der Europäischen Diabetesgesellschaft ernannt.

„Diplomate ECVCP“

Dr. Abigail Guija De Arespachaga, Mitarbeiterin der Abteilung Laboratoriumsmedizin der Vetmeduni Vienna konnte erfolgreich das „European College of Veterinary Clinical Pathology (ECVCP)“ abschließen und trägt nun den Titel „Diplomate ECVCP“.

Damit hat Dr. Guija De Arespachaga die höchste europäische Facharzt-Ausbildung im Bereich der Klinischen Veterinärpathologie absolviert. Der Termin „Klinische Veterinärpathologie“ umschreibt jedes diagnostische Arbeiten im Labor, um eine Krankheit zu diagnostizieren und die Therapie von lebenden Tieren zu kontrollieren.

Die gebürtig aus Lima (Peru) stammende Wissenschaftlerin studierte Veterinärmedizin an den Universitäten Madrid und Lima und kam 2000 das erste Mal im Rahmen eines Erasmus-Programmes an die Vetmeduni Vienna. 2002 absolvierte sie ein Internship an der Klinik für Kleintiere der Vetmeduni Vienna.

Seit 2003 arbeitet Dr. Abigail Guija De Arespachaga in der Abteilung für Laboratoriumsmedizin und setzte sich in ihrer Doktorarbeit mit dem Thema „Lymphome beim Hund“ auseinander.

Das ECVCP ist eine mehrjährige und ausgesprochen selektive Fachausbildung für Tierärzte unter dem Dach des European Board of Veterinary Specialisation.

Zeitgemäße Tierhaltung und Infrastruktur

Generalsanierung am Kremesberg



Das Lehr- und Forschungsgut der Vetmeduni Vienna (kurz LFG) am Standort Kremesberg präsentiert sich erneuert. „Die umfangreichen Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Rinderstall konnten zügig erledigt werden,“ freut sich der Leiter des LFG, Dr. Werner Pohl, über den Abschluss des ersten Sanierungsschrittes.

Nach umfangreichen Planungsarbeiten konnten im Frühsommer 2009 die baulichen Maßnahmen gestartet werden. Dazu zählten der Umbau des Rinderstalles zu einem funktionellen, modernen Laufstall, die Errichtung einer Außenanlage für Kälberhaltung sowie die Sanierung von Fassaden und Dach. Die besondere Herausforderung dabei war die Kombination aus einem alten Gebäude mit den baulichen Anforderungen an moderne Tierhaltung.

„In nur sechsmonatiger Bauzeit ist es gelungen, den alten Anbindestall vollkommen zu entkernen und einen Laufstall für 105 Kühe in das 100-jährige Gebäude der ehemaligen ‚Krupp’schen Meierei‘ einzubauen“, erklärt Dr. Pohl. „Ein neu geschaffener Auslauf entlang der Südseite des Stallgebäudes, eine Kälberaußenanlage, die Melktechnik sowie eine zentrale Fut-

tervorbereitungshalle komplettieren die Neubauten“, so Dr. Pohl weiter.

Schritt für Schritt soll die Sanierung des LFG zeitgemäße Ressourcen für die praxisnahe Ausbildung zum Veterinärmediziner am Nutztiersektor bieten. Darüber hinaus ist der Ausbau des LFG als Forschungsstätte auf dem Gebiet der Gesundheitsmedizin für landwirtschaftliche Nutztiere und Lebensmittelproduktion und zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb geplant.

Stalltechnik und EDV-gestütztes Herdenmanagement werden die Betriebsführung am LFG wesentlich verbessern. „Wir haben uns für den Tandemmelkstand entschieden, weil diese Anlage den Studierenden die besten Möglichkeiten für Untersuchungstätigkeiten im Melkstand bietet. Alle baulichen Details sind so gestaltet, dass auch bei vollem Betrieb genügend Platz für eine Übungsgruppe gegeben ist“, erläutert Dr. Pohl

Mit der Sanierung des LFG unterstreiche die Vetmeduni Vienna ihre Kompetenz in der universitären Ausbildungslandschaft im Bereich Gesundheitswesen. Die geschaffene und noch zu schaffende Infrastruktur am Lehr- und Forschungsgut biete neue Möglichkeiten, sowohl in der Ausbildung „state of the art“ zu sein als auch für die Bearbeitung aktueller Themenstellungen im Rahmen von Diplomarbeiten und Dissertationen, ist Dr. Pohl überzeugt. ■

„Zeitgemäße Infrastruktur ist für einen professionellen universitären Ausbildungs- und Forschungsbetrieb unabdingbar.“
Dr. Werner Pohl, Leiter des LFG

Lehr- und Forschungsgut

Das Lehr- und Forschungsgut Kremesberg – kurz LFG – der Veterinärmedizinischen Universität Wien liegt südlich von Wien in der Gemeinde Pottenstein (Bezirk Baden) und besteht aus vier Höfen, auf denen verschiedene Nutztiere gehalten werden. Im Rahmen ihrer klinischen Ausbildung erhalten die Studierenden am LFG praktische Einblicke in die Nutztierhaltung.

Darüber hinaus ist am LFG eine Mobilklinik zur ambulanten Betreuung von Nutztieren außerhalb des LFG eingerichtet.



Bild: Werkstatt Grinzing

Erstes Studentenwohnheim ...

... für Mensch und Tier wird errichtet

Gleich neben dem Campus der Vetmeduni Vienna, an der Ecke Dückegasse und Donaufelderstraße im 22. Wiener Gemeindebezirk, errichtet die STUWO AG das erste Wohnheim für Studierende, in dem auch Haustiere erlaubt sind.

Der Spatenstich für das neue Bauprojekt erfolgte am 29.10.2009 im Beisein von Dr. Michael Ludwig, Vizebürgermeister und Stadtrat für Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung.

„Schon lange gibt es Pläne, ein Wohnheim für Studierende und deren Haustiere zu

errichten; glücklicherweise haben sich starke Partner gefunden, die diese Idee unterstützen und mittragen. Mit der Realisierung dieses Projektes gewinnen wir nicht nur für den Menschen, sondern auch für unsere Heimtiere ein großes Stück Lebens- und Wohnqualität“, so Rektor Wolf-Dietrich v. Fircks.

Groß, modern

Das große, moderne Wohnheim wird 322 Wohneinheiten für Studierende mit Haustieren bieten. Jede Wohneinheit für Mensch und Tier wird eine durchschnittliche Größe von 18 m² haben. Umfang-

reiche infrastrukturelle Einrichtungen wie zum Beispiel Cafeteria, Wellness-, Fitness- und Saunabereich, Musikräume, Gemeinschaftsräume und Küchen ergänzen das Angebot. Seminar- und Aufenthaltsräume richten sich zum ruhigen Hofbereich, in dem neben der Cafeteria ein Gastgarten integriert ist und zum sozialen Austausch einlädt. Ein Verbrauchermarkt und eine Tiefgarage erhöhen die Wohnqualität. Die Gesamtkosten des Projektes belaufen sich auf ca. 15,8 Mio. Euro.

„Das Zusammenleben von Mensch und Tier ist der Gewinn eines großen Stücks Lebens- und Wohnqualität.“
Rektor v. Fircks

Weitere Bauprojekte

Derzeit sind auch noch zwei weitere Projekte in der Bauphase. Ein bestehendes Altbau am Campus wird zu einem Wohnheim für Gastwissenschaftler und Lehrgangsteilnehmer umgebaut. Unmittelbar angrenzend an das Studentenwohnheim entsteht ein Wohngebäude, das zahlreiche geförderte Mietwohnungen bieten wird. ■



Bild: PID/Halada

v.l.n.r.: Vizebürgermeister und Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig, Mag. Wolfgang Wahlmüller (Vorstand ÖSW AG), Vorstandsdirektor Arch. DI Michael Pech (ÖSW AG), Rektor v. Fircks, Mag. Walter Tancsits (Vorstand STUWO AG), Mag. Diethard Hochhauser (Vorstand STUWO AG), Direktor DI Alfred Vandrovec (PORR Projekt- und Hochbau AG)

Kompetenter Begleiter der wissenschaftlichen „Bücherwürmer“

Bibliotheksdirektor Olensky tritt in den Ruhestand



Hofrat Dr. Günter Olensky mit seiner Nachfolgerin in der Bibliotheksleitung Mag. Doris Reinitzer.

Bibliotheksdirektor für 28 Jahre an einer Universität zu werden, das kann man nicht planen. Zumindest hat es Hofrat Dr. Günter Olensky nicht gemacht, der mit Dezember 2009 seine wohlverdiente Pension angetreten hat.

Der Sohn eines Wiener Architekten hatte sich eigentlich vorgestellt, Tierarzt auf dem Land zu werden, als er 1968 sein Studium der Tiermedizin begann. „Ich wollte von der Stadt weg,“ erzählt er im Interview. Nicht zuletzt der Liebe wegen blieb er aber in Wien und arbeitete über mehrere Jahre hinweg am Institut für Anatomie.

Schnelle Entscheidung

Als man ihn 1978 fragte, ob er sich vorstellen könne, die Nachfolge des damaligen Bibliotheksleiters Dr. Girolla anzutreten, sagte er sofort zu. Danach ging es Schlag auf Schlag: Zwei Wochen nachdem er der Bibliothek dienstzugeteilt wurde, begann er eine zweijährige Bibliotheksausbildung, die er schließlich erfolgreich abschloss. Schon im Juni 1981 wurde er endgültig zum Bibliotheksleiter bestellt, mit seinen 32 Jahren zum damals jüngsten in Österreich.

Freie Hand für große Umbrüche

In seinen 28 Jahren als Bibliotheksleiter ging es ihm nicht nur um die Services für Studierende und Forschende an der Universität. „Dies hier ist die einzige wissenschaft-

liche veterinärmedizinische Bibliothek Österreichs und es ist eine öffentliche Bibliothek, jeder kann zu uns kommen. Diese nationalen Aufgaben hatte ich immer auch im Blickfeld.“

Zwei wichtige Neuerungen fielen in Dr. Olenskys Amtszeit: die Einführung der EDV in das Bibliothekswesen in den 1990er Jahren und der Umzug auf den neuen Campus in den Jahren 1995/96, die mittelbar auch miteinander zusammenhängen.

Dass es ihm trotz aller Herausforderungen in dieser Zeit gelungen ist, die Universitätsbibliothek zu einer erfolgreichen Dienstleistungseinrichtung umzubauen, beweisen internationale Bewertungen. Erst in diesem Jahr erreichte die Universitätsbibliothek der Vetmeduni Vienna den hervorragenden zehnten Rang unter den wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Auch Dr. Olensky selbst wurde vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

„Dr. Olensky hat die Bibliothek zu einem spannenden Ort der Begegnung gemacht.“

Mag. Doris Reinitzer in ihrer Laudatio anlässlich der Verleihung des Großen Ehrenzeichens

Letzte Rettung für alte Schätze

Wie der Bibliotheksbetrieb am alten Campus im dritten Bezirk funktioniert hat, kann man sich heute kaum vorstellen: Die Bestände waren auf sieben (!) Magazine verteilt, die aus allen Nähten platzten. Besonders arg waren die Zustände in der Thongasse, sodass man kaum von einem ordnungsgemäßen Bewahren der Bücher sprechen konnte, wie Dr. Olensky erzählt: „Dort waren die wertvollen, alten Bücher aus dem 16. bis 19. Jahrhundert untergebracht – im Keller, bei 80 Prozent Luftfeuchte und 28 °C Raumtemperatur. Ein dicker, weißer Schimmelbelag machte sich auf diesen Schätzen breit, darunter beispielsweise ein Arzneimittelkatalog mit handkolorierten Kupferstichen aus dem Jahr 1789 oder die „Anatomia del cavallo“ von Carlo Ruini aus dem Jahr 1618.“ Heute sind diese Bücher – selbstverständlich vom Schimmel befreit – am neuen Campus in vollklimatisierten Räumen aufbewahrt und deren Bestand für weitere Generationen sichergestellt.

Stets am Puls der Zeit

Eines seiner – offenen – Geheimnisse für seine Führungsqualität war es sicherlich, dass er immer den Kontakt zu den Nutzerinnen und Nutzern gesucht hat. Er lehrte wissenschaftliche Literatursuche und machte – genauso wie alle anderen Bibliotheksmitarbeiter – Dienst am Informationsschalter, wo er mit den Fragen und Wünschen persönlich konfrontiert war.

Natürlich wird er in seiner Pension so manches vermissen. „Ich habe viele gute, persönliche Gespräche mit unterschiedlichsten Leuten führen dürfen, und ich habe leidenschaftlich gerne unterrichtet.“ Trotzdem hat er bisher allen Versuchen, ihn für Aufgaben über seine Pensionierung hinaus zu gewinnen, widerstanden, denn: „Ich freue mich darauf, meine Termine selbst zu verwalten zu können, wenn die Sonne scheint, einfach rausgehen zu können. Außerdem freue ich mich auf mehr Zeit für meine Familie, meine Kinder und Enkelkinder.“ ■

Abschied einer Grande Dame

Richard-Völker-Medaille für Prof. Mayrhofer

Nach knapp 20 Jahren als Leiterin der Bildgebenden Diagnostik hat O.Univ.Prof. Dr. Elisabeth Mayrhofer Ende Juli ihren wohlverdienten Ruhestand angetreten. Mitte November erhielt sie die Richard-Völker-Medaille der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft. Und das alles, wie man es von ihr kennt: ohne viele Worte darüber zu verlieren.

Freitag, der 13. November war ein guter Tag: Elisabeth Mayrhofer erhielt 22 Jahre nach dem Preisträger Prof. Dr. Überreiter als zweite Österreicherin die prestigeträchtige Richard-Völker-Medaille der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft. Mit dieser Auszeichnung werden seit 1974 Persönlichkeiten bedacht, die über die Grenzen der eigenen Klinik oder des eigenen Landes hinaus große Verdienste für die Entwicklung der Veterinärmedizin geleistet haben. Mit dieser Ehrung findet eine beispiellose Karriere einen glanzvollen Höhe-, aber auch Endpunkt, schließlich ist Prof. Mayrhofer seit 31. Juli des heurigen Jahres im Ruhestand. Allzu viel Ruhe gibt es für die engagierte Professorin allerdings nicht: Mindestens einmal pro Woche ist sie an der Klinik, um Gutachten zu verfassen oder um ihre Doktoranden zu betreuen.

Der Beginn: Unvoreingenommen und unpräzise

Elisabeth Mayrhofer kam 1964 an die Veterinärmedizinische Universität in Wien – „unvoreingenommen“, wie sie sagt. Radiologie war damals kein Pflichtfach, in eine Vorlesung um 19 Uhr am Abend gingen nur fünf Leute. Mayrhofer gefiel aber die „intellektuelle Beschäftigung und die Breite des Aufgabengebietes“ in der Bildgebenden Diagnostik – und so entschied sie sich für eine Dissertation an der Klinik für Radiologie, die sie 1970 abschloss. Schon nach wenigen Jahren war klar, dass sie auf die Arbeit an der Universität nicht verzichten wollte: „Es war ein angenehmes Arbeitsklima, wir hatten in Prof. Pobisch einen hervorragenden Chef, der still und bescheiden war und dabei einen eindrucksvollen Umgang mit seinen Mitarbeitern pflegte.“ Zehn Jahre später, 1980, schloss Mayrhofer ihre Habilitation ab, die neue Maßstäbe setzte: Sie erforschte Varianten der Skelettentwick-

lung beim Hund – eine Fragestellung, die zu ihrer Zeit noch kaum beantwortet war. 1990 folgte der nächste große Schritt: Elisabeth Mayrhofer übernahm die Leitung der Klinik für Bildgebende Diagnostik.

Neue Maßstäbe in Lehre und Ausbildung

Mayrhofer erlebte die Dynamik der technischen Entwicklungen in der Bildgebenden Diagnostik in ihrer vollen Geschwindigkeit: Digitales Röntgen, Computertomografie, Magnetresonanz, Ultraschall – all diese Verfahren bereicherten die Veterinärmedizin in nur kurzer Zeit. Umso wichtiger war es daher, vor lauter Innovation den Blick auf das Wesentliche zu bewahren und Investitionen dann erst zu tätigen, wenn sie selbst von der Methode überzeugt war. Was die Lehre angeht, so war Mayrhofer eines klar: „Ich wollte Fehler, die mir als Student aufgefallen sind, nicht wieder machen.“ Aus Sicht einer ehemaligen Studierenden, Michaela Gumpenberger, ein glattes Understatement: „Ihre Vorlesungen waren sehr beliebt. Sie hat immer kleine Anekdoten gehabt, um ihre Fallbeschreibungen zu verdeutlichen. An einige davon erinnere ich mich bis heute.“

Fördern und Vertrauen

Die Förderung junger Kollegen bei der Erarbeitung neuer Spezialgebiete zeichnete Mayrhofer mit ihrem Umgang mit ihren Mitarbeitern aus: „Ich habe immer Leute gesucht, die bereit waren, neue Felder in der Bildgebenden Diagnostik zu entwickeln. Jeder fängt bei Null an, aber soll dabei eine maximale Unterstützung von mir bekommen.“ So beschäftigte sich etwa Ass.Prof. Dr. Michaela Gumpenberger im Rahmen ihrer Dissertation mit der Darstellung des Harntraktes von Schildkröten – eine völlig neue Fragestellung in der Radiologie. „Prof. Mayrhofer sagte mir etwa zehn Jahre nach Fertigstellung mei-



O.Univ.Prof. Dr. Elisabeth Mayrhofer - eine beispiellose Universitätskarriere mit viel Stil.

ner Dissertation, dass sie zu Beginn schon Zweifel hatte, ob bei dieser Arbeit überhaupt ‚was rauskommt‘. Aber weil ich so einen entschlossenen Eindruck gemacht habe, wollte sie meine Idee nicht ablehnen.“

Spezifisch weiblich?

Dass Elisabeth Mayrhofer eine der ersten weiblichen Professoren mit Führungsverantwortung war, sieht sie naturgemäß auch nicht so aufregend: „Ich habe es akzeptiert, dass ich oft als Alibi-Frau dienen musste. Aber meine eigene Rolle in diesen Chancengleichheitsdiskussionen war mir eigentlich nicht wichtig genug, ich bin immer ernst genommen worden.“ Sie glaube schon, dass es Frauen leichter fällt, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern, dass Frauen allgemein gut sind im Improvisieren, aber: „Ich habe in meiner Karriere keine Frau kennen gelernt, die behauptet hätte, sie hat Nachteile erlitten, weil sie eine Frau ist.“ Dass die Mutter eines Sohnes und einer Tochter ganz abgesehen von wissenschaftlichen Errungenschaften alleine mit ihrem Führungsstil und einer modernen Auffassung von Personalentwicklung heute den Vergleich mit vielen der so genannten Management-Gurus nicht scheuen müsste, nimmt sie wohl so hin, wie vieles in ihrer außergewöhnlichen Laufbahn: gelassen. Was sie in der Pension am meisten schätzt? „Zeit zu haben, zum Lesen und für Freunde. Das sind Dinge, die sonst schon zu kurz gekommen sind.“ ■

Neuer Vizerektor



Ernennung - Vizerektor Josef Ebenbichler, ein Wochenpendler zwischen Wien und Tirol, bringt nun seine Erfahrungen in Finanzwirtschaft und Unternehmenssteuerung an der Vetmed Uni Vienna ein.

Seit 1. Oktober 2009 ist Josef Ebenbichler Vizerektor für Ressourcen an der Veterinärmedizinischen Universität Wien und bringt hier seine umfassenden Erfahrungen in Finanzwirtschaft und Unternehmenssteuerung ein: Er hat in Neugründungen und in traditionellen Unternehmen mitgearbeitet, er hat aufgebaut, aber auch saniert, er kennt die Seite der Banken genauso wie die Seite der Berater und der Unternehmen.

Chance genutzt

Den Universitätsbetrieb hat er in den 70er Jahren als berufstätiger Student kennengelernt. Nach zwei Jahren gab er schließlich Vollzeitjob, Hausbau und seiner jungen Familie den Vorrang und beendete sein Studium.

Aber er nutzte die Chance, die ihm sein Arbeitgeber bot: Für die Teilnahme an einer internationalen Managementausbildung setzte er sich unter 500 Bewerbern durch. „Irgendwie ist das Zeugnis auf dem Tisch meines Chefs gelandet. Mein Haus war gerade fertig, die Ausbildung abgeschlossen, die Kinder groß genug. Es hat also perfekt gepasst. Dass mir dann aber Wien angeboten wurde, hat mich doch verblüfft. Für jemanden der sich aus der Bank heraus entwickelt hat, war das ein irrer Karrieresprung. Ich bin damit in den Vorstand aufgestiegen und wurde Geschäftsführer einer Niederlassung mit 50 Mitarbeitern und einer Bilanzsumme von damals 5 Milliarden Schilling.“ Seit 1990 ist Josef Ebenbichler Wochenpendler zwischen Wien und Tirol.

Sport als schönste Nebensache

Seine Nähe zum Sport hat den neuen Vizerektor durch sein Leben begleitet. Nach seiner Gymnasialzeit arbeitete er leidenschaftlich gerne als Schilehrer. Zum Schwenk in Richtung „soliden“ Job an der Bank gab die Familiengründung einen wesentlichen Ausschlag. „Einen Schilehrer kann man nicht heiraten, hat meine Frau gesagt.“ schmunzelt Ebenbichler. „Und so bin ich wie mein Vater in einer Bank gelandet.“ Die private Affinität zum Sport ist ihm geblieben, in seiner Familie hat man sie zum Beruf gemacht. Seine Frau leitet eine Schischule, der ältere Sohn Marco war Sportprofi im Schwimmen, der jüngere Sohn Dominic ist Sportfotograf.

Unternehmergeist

Sportlich unternehmerisch tat sich die Familie bei einem ungewöhnlichen Sanie-



Erkenntnis - „Einen Schilehrer kann man nicht heiraten“, sagte meine Frau - da wurde ich Bankmanager.“

rungsprojekt zusammen. Gemeinsam mit dem Bund und der Schloss Schönbrunn Kultur- und BetriebsgesmbH investierten sie in das Schönbrunner Bad. Das mutige, neue Konzept ist allen Zweiflern zum Trotz aufgegangen, das Bad hat sich seit seiner Wiedereröffnung 2002 zu einem der prominentesten Bäder Wiens entwickelt.

Erhalten und gestalten

An den Aufbau der Marchfeldschlösser Revitalisierungs- und BetriebsgesmbH denkt Josef Ebenbichler ebenfalls gerne zurück: „Als ich angefangen hab, war Schloss Hof ein baufälliges Gebäude.“ Der Rest ist eine Erfolgsgeschichte.

In seiner Funktion als Berater bei Insolvenzen sorgte er bei der Auflösung des Safariparks Gänserndorf für eine ordentliche Verbringung der Tiere. „Damals hatte ich auch zum ersten Mal mit der Veterinärmedizinischen Universität Wien zu tun.“

Josef Ebenbichler beschreibt sich selbst als lösungsorientiert und mit Handschlagqualität. Diese Eigenschaften haben ihm wahrscheinlich bei den bisherigen Aufgaben gute Dienste geleistet. Wir wünschen ihm in diesem Sinne auch viel Erfolg in der neuen Aufgabe. ■



Die konsequente Kombination aus Wissenschaft und Praxis

Diätetische Lösungen für ältere Hunde und Katzen



Dr. med. vet. Silvia Leugner, Fachtierärztin für Ernährung und Diätetik

Nicht nur wir Menschen werden immer älter – auch unsere tierischen Gefährten. Betrug das Durchschnittsalter der Hunde 1982 noch 9,5 Jahre, stieg dieses bis 2005 auf 11,9 Jahre um 25 % an. Das von Katzen nahm im gleichen Zeitraum sogar um 79 % auf 11,1 Jahre zu. Kleine Hunderassen sind ab dem 10., mittlere und große ab dem 7. bis 9. und Rassen ab dem 6. Lebensjahr als Senioren einzustufen, Katzen ab dem 10. Lebensjahr.

Die erhöhte Lebenserwartung der Heimtiere ist eine Tatsache, der sich sowohl Tierärzte als auch Produzenten und Dienstleister im Heimtiermarkt stellen sollten. Die Entwicklung des Spezialgebietes Geriatrie ist eine logische Konsequenz im Bereich Tiermedizin.

Leider kommen nur wenige Halter älterer Tiere aus eigenem Antrieb zu einer regelmäßigen Gesundheitskontrolle in die Praxis. Erwartete Kosten sind sicher ein Grund dafür. Andererseits sind sich viele Tierhalter nicht der prophylaktischen und therapeutischen Möglichkeiten in der Tiermedizin bewusst, die zu einem längeren Leben bei guter Lebensqualität führen können.

Mit dem SENIOR-LIFE-Service-Paket unterstützt ROYAL CANIN Ihre Kundenbindungsaktivitäten zur Gesundheitsvorsorge bei geriatrischen Patienten nachhaltig. Ziel ist, dass der jährliche Geriatrie-Check bei Hunden und Katzen ebenso selbstverständlich wird wie regelmäßige Impfungen. Schließlich lassen sich Altersprobleme wie Diabetes mellitus und Übergewicht, Zahn-, Gelenks-, Herz- und Nierenerkrankungen effektiv vorbeugen und – frühzeitig erkannt – in ihrem Fortschreiten spürbar verlangsamen. Wie aber lässt sich dies dem Tierhalter im Praxisalltag vermitteln? Das Service-Paket SENIOR LIFE kann hierbei helfen.

- **SENIOR LIFE Bio-Check:** Fragebogen zu Gesundheit und Verhalten eines Tieres, wird vom Tierhalter ausgefüllt, ebnet die gezielte Beratung
- **SENIOR LIFE-Ratgeber:** 16-seitige Broschüre „Gesundheit und Wohlbefinden in den besten Jahren“ für Tierhalter mit wesentlichen Fakten zum Alter von Hund bzw. Katze, zentralen Risiken, möglicher Prophylaxe und Therapie
- **SENIOR LIFE-Praxisposter:** macht an der Rezeption und/oder im Wartezimmer auf das Angebot geriatrischer Beratung aufmerksam
- **präventive und therapeutische Diätetik:** schmackhafte ROYAL CANIN-Spezialprodukte und Veterinary Diets, diätetisch differenziert nach Alter und Größe, Prädisposition bzw. bestehender Erkrankung des Tieres
- **professionelle Präsentation:** Das Raumkonzept mit seinem modularen System zur Thematisierung von Produkten, Servicematerialien und Informationen lässt sich auch auf kleinsten Flächen umsetzen.
- **Treuepass:** Beim Kauf von 10 Packun-

gen ROYAL CANIN-Produkten erhält der Tierhalter eine Packung in gleicher Größe bzw. gleichem Wert gratis.

Das breite Sortiment von ROYAL CANIN unterstützt die diätetische Behandlung von geriatrischen Krankheiten, wie z.B. Gelenksleiden. MOBILITY ist für mittelgroße sowie kleine Hunde bis 20 kg, MOBILITY LARGER DOGS für große Tiere und Rassen über 20 kg Körpergewicht geeignet. Mit der neuen FELINE Veterinary Diet MOBILITY bietet ROYAL CANIN erstmals eine Diät zur Erhaltung der Gelenksgesundheit von ausgewachsenen Katzen. Feline MOBILITY ist auch nach orthopädischen Eingriffen einsetzbar und unterstützt durch mäßige Phosphorzufuhr die Nierenfunktion. Alle Gelenksdiäten enthalten Extrakte der neuseeländischen Grünlippenmuschel mit Knorpel schützenden Substanzen, entzündungshemmende Omega-3-Fettsäuren und Antioxidanzien, die frühzeitiger Zellalterung vorbeugen. Die Wirkung tritt nach 6 bis 8 Wochen Fütterung ein, sie besteht in einer Verringerung von Schmerzen und Schwellungen und einer Verbesserung der Beweglichkeit.



Das Geriatrie-Sortiment von ROYAL CANIN bietet eine umfassende Ernährung für in die Jahre gekommene Vierbeiner.



Broschüren und Produktproben erhalten Sie unter: **Info Telefon 0810 - 207601*** Unser Beratungsdienst für Tierernährung, Verhalten und Diätetik steht Ihnen Mo-Do von 15-19 Uhr für Fragen rund um Hund und Katz' gerne zur Verfügung! Besuchen Sie unsere Homepage: www.royal-canin.at (Benutzername: praxis, Kennwort: veto), E-Mails an info@royal-canin.at

Schwerpunkt: Ferkelkastration

R. Binder: CONTRA im Sinne
des Tierschutzrechts
ab Seite 16

Innovationen in der Praxis:
Ein Besuch im Innviertel
Seite 18

Interview mit DI Schleder, GF
der Schweinebörse
Seite 20

Wieviele „Sauschneider“ müssen sein?

Die chirurgische Kastration von Ferkeln ohne Schmerzausschaltung ist in den vergangenen Jahren vermehrt ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Nicht zuletzt durch die Zulassung eines Impfstoffes gegen Ebergeruch hat die Diskussion an Brisanz gewonnen. Die Vorlieben der Schweinefleischkonsumenten müssen gegen die Anforderungen der Praxis und des Tierschutzgesetzes abgewogen werden – doch wo bleibt inmitten hitziger Gefechte das Ferkel? Wie vielfältig die Positionen der Experten in Bezug auf die Ferkelkastration sind, möchten wir Ihnen auf den folgenden Seiten näher bringen.

Acht Sauschneider müssen sein, meinte Joseph Haydn in seinem gleichnamigen Capriccio. Nun, so viele braucht es nicht, um ein männliches Ferkel zu kastrieren. Im Gegenteil: Ein geübter Landwirt vollzieht den Eingriff in wenigen Sekunden. Die Zeit, die das Ferkel Schmerz und Stress erleidet, ist wesentlich länger, da nach der gängigen Methode der Ferkelkastration ohne Schmerzausschaltung gearbeitet wird. Über die Tierschutzproblematik dieser Methode hat man sich offensichtlich lange ausgeschwiegen. In den letzten Jahren wurden die Ferkelkastration und Alternativen dazu jedoch vermehrt thematisiert. Und damit auch ein Problem, das der Schweinefleischproduktion immanent ist: Der Ebergeruch.

Was stinkt im Schnitzel?

Mit dem Eintritt der Geschlechtsreife im Alter von ca. fünf Monaten werden jene Stoffe produziert, die für den Ebergeruch verantwortlich sind: Androstenon, Skatol und Indol. Haltungs-, rasse- und familienbedingt weisen 10-75 Prozent der Eber den charakteristischen Geruch auf, der sich erst beim Erhitzen des Fleisches wirklich bemerkbar macht und vom Menschen mit Urin (Androstenon) und Fäkalien (Skatol) assoziiert wird. Doch längst nicht alle Konsumenten nehmen den Geruch stark wahr: Bis zu 40 Prozent haben gar kein Näschen für Androstenon.



Bilder (2): Elke Hellmich



Wieviele „Sau schneider“ müssen sein?

Alternativen zur chirurgischen Kastration

Da die Ansprüche der Schweinefleischkonsumenten eine Geruchslosigkeit des Fleisches erfordern, wurde in den vergangenen Jahren intensiv an der Erforschung von alternativen Methoden gearbeitet. Die einfachste Alternative liegt schlichtweg im gänzlichen Verzicht auf die Kastration. So bleiben in Großbritannien fast 100 Prozent der männlichen Ferkel unkastriert, in Portugal kommen 11 Prozent unters Messer, in Spanien 33 Prozent und in Zypern 39 Prozent. Dieses Vorgehen bedingt allerdings auch ein leichteres Schlachtgewicht, um die Geruchsgefahr gering zu halten: In den angeführten Ländern werden die Eber bereits mit ca. 80 kg geschlachtet, während das durchschnittliche Schlachtgewicht in Österreich bei ca. 95–100 kg liegt. Neben dem Verzicht auf jeglichen Eingriff in den Hormonhaushalt des Schweines in Form der Ebermast gibt es mehr oder weniger invasive Methoden der Kastration, zählt man zwar zukunftssträngige, aber noch lange nicht praxisreife Verfahren wie Sperma-Sexing (Aus-sortieren der männlichen Samenzellen) nicht zu den verfügbaren Optionen. In einigen Ländern wird die Kastration unter Vollnarkose bereits angewandt: So können Landwirte in der Schweiz, wo ab 1.1.2010 die Kastration ohne „Schmerzausschaltung“ verboten ist, einen Kurs absolvieren, wo sie lernen, die Ferkel mittels Isofluran-Maske zu betäuben. In Holland macht der Markt Druck: Hier haben zwei bekannte Fastfood-Ketten kurzfristig beschlossen, kein Fleisch mehr zu verkaufen, das von Schweinen stammt, die ohne „Schmerzausschaltung“ kastriert wurden.

Mit der Zulassung der Impfung gegen Ebergeruch ist die Liste der Alternativen in Österreich um eine Möglichkeit reicher geworden, wenngleich diese sehr kontroversiell diskutiert wird. Von vielen auch als Immunkastration bezeichnet, baut die durch die Impfung hervorgerufene vorübergehende Kastration auf einem einfachen immunologischen Prinzip: Die Bildung von Antikörpern, in diesem Fall gegen den körpereigenen Botenstoff GnRH (Gonadotropin Releasing Factor). Durch die damit verbundene Hemmung des Hormons GnRH kommt in weiterer Folge die Produktion des für den Ebergeruch verantwortlichen Androstenon zum Erliegen. Der Skatol-Abbau wird durch das Fehlen von Androstenon angekurbelt und die geruchsauslösenden Substanzen sinken auf ein Niveau, das auch bei weiblichen oder kastrierten Schweinen gemessen wird. Die Impfung muss zweimal verabreicht werden, um eine vollständige Immunreaktion zu gewährleisten. Bei

So gut die Impfung auch in Studien abschneiden mag, so schwer haben es jene Landwirte, die sie in der Praxis anwenden wollen.

einem Schlachtermin im Alter von 24 Wochen muss die Erstimpfung bis zur 14. Lebenswoche, die Zweitimpfung ca. 4–6 Wochen vor der Schlachtung erfolgen. Die Futtermittelverwertung erfolgt damit bis kurz vor der Schlachtung durch nicht kastrierte Eber, was sich positiv auf die Schlachtkörperqualität, insbesondere den begehrten Magerfleischanteil auswirkt. Das Fleisch ist weniger fett, es hat eine geringere Scherkraft und wurde in Verkostungen in seiner Qualität mit Fleisch von Kastraten gleichgesetzt, bisweilen sogar höher bewertet. In Ländern wie Australien und Neuseeland wird die Impfung, die unter dem Namen Improvac im Handel ist, bereits seit über zehn Jahren nahezu flächendeckend eingesetzt. Auch in Russland und Brasilien – Länder mit einem gigantischen Schweinefleischmarkt – setzt man in den kombinierten Betrieben auf die Impfung, da durch die bessere Futtermittelverwertung und die höhere Fleischqualität die Produktionskosten reduziert werden konnten.

Vielversprechende Forschungsergebnisse ...

Ass. Prof. Dr. Friedrich Schmoll, jetzt am Institut für Öffentliches Veterinärwesen, hat im Rahmen seiner Gastprofessur an der Universität Leipzig eine Impfstudie durchgeführt. Seine Ergebnisse sind vielversprechend: Sowohl bei der Umstellung in die Mast als auch bei der Schlachtkörperbeurteilung konnten signifikante Unterschiede zugunsten der mit Improvac geimpften Tiere festgestellt werden. In Geldwerten wurde sogar ein Mehrerlös von mehr als 12,- Euro pro Schlachtkörper erzielt, der insbesondere auf den besseren Magerfleischwerten gründet. Die Kosten für die Impfung schlagen mit ca. 5,- Euro pro Tier zu Buche. In der Gruppe der geimpften Eber erreichten 85,6 Prozent der Tiere den erwünschten Wert von über 56 Prozent Magerfleischanteil. In der Gruppe der chirurgisch kastrierten Tiere waren es dagegen nur 56,1 Prozent, die über diesem Wert lagen.

... aber schwere Bedenken von Seiten der Praxis

So gut die Impfung auch in Studien abschneiden mag, so schwer haben es jene Landwirte, die sie in der Praxis anwenden wollen. Hans Breitenmoser, Inhaber eines großen Schweineproduktionsbetriebes, war seit der Zulassung der Impfung in seinem Heimatland Schweiz ein begeisterter Anhänger. Für ihn erschien die Methode eine Lösung, doch die großen Schlacht- und Zerlegebetriebe legten Hindernisse in den Weg. Für jedes Schwein, das mit Hoden an den

Schlachthof angeliefert wird, bringt der Vermarkter Coop 2,50,- Euro und zusätzlich 17,- Euro für die Kochprobe in Abzug. Das ist zu viel, denn der Bruttoverdienst des Produzenten liegt zwischen 13,- Euro und 40,- Euro.

Dass die Schlachthöfe nicht noch einen Arbeitsgang übernehmen wollen, ist angesichts des massiven Kostendrucks gerade im Schweinefleischbereich auch nachvollziehbar. In einem Markt, der von Importfleisch förmlich überrollt wird, kann sich nur behaupten, wer mit Dumping-Preisen rechnet. Billige Arbeitskräfte und nahezu vollautomatisierte Abläufe haben die Bereitschaft der Schlachthöfe, neue Investitionen für die Qualitätssicherung zu tätigen, auf ein Minimum absinken lassen. Im Falle einer breiteren Anwendung der Impfung gegen Ebergeruch müssten jene Schlachthöfe, die geimpfte Eber abnehmen, eine elektronische Nase anschaffen, ein Gerät, das die Komponenten des Ebergeruchs detektiert und misst. Eine solche Anschaffung kostet ca. 200.000,- Euro – eine große Summe im Hinblick auf die österreichische Betriebsstruktur, die keine Giganten wie etwa den deutschen Schlachthof Tönnies kennt. Letzterer hat sich im Übrigen bereits dazu entschieden, nicht kastrierte Eber zu verarbeiten. Eine Freimütigkeit, die wohl auch auf den guten Exportbeziehungen zu Russland gründet. Ohne elektronische Nase würde es dem Tierarzt

Arbeitsgruppe der Vetmeduni Vienna

Bereits im Jahr 2002 wurde von Ass. Prof. Dr. Johannes Baumgartner aus dem Institut für Tierhaltung und Tierschutz der Vetmeduni Vienna eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe zur Ferkelkastration gebildet mit Vertretern aus den Fächern Tierhaltung und Tierschutz, Fleischhygiene, Ernährung, Schweine-klinik, Gynäkologie und Veterinär- und Tierschutzrecht sowie der Nutztierwissenschaften (BOKU). Die Ergebnisse wurden in der Wiener Tierärztlichen Monatsschrift veröffentlicht (Baumgartner et al., 2004: Aktuelle Aspekte der Kastration männlicher Ferkel - 1. und 2. Mitteilung) und sollten eine fachlich fundierte Entscheidungsgrundlage und Hintergrundinformationen bilden. Inzwischen hat auch die EU das Thema Ferkelkastration ausführlich analysiert. Der 2008 Endbericht zum Projekt PIGCAS bietet den aktuellsten Kenntnisstand, abzurufen unter: <http://w3.rennes.inra.fr/pigcas/index.htm>.

Kurzer Prozess, längerer Schmerz: Weniger als eine halbe Minute dauert der Eingriff (Bilder oben und rechts). So sieht die Wunde nach etwa einer Woche aus (Bild unten).



Bilder (5): Elke Hellmich

im Schlachthof obliegen, die Hoden der Eber im Wartestall auf ihre Größe zu kontrollieren und jene Tiere, die trotz Impfung auffallend gut ausgestattet sind, zu markieren und eine organoleptische Untersuchung durchzuführen. Wieviele „Stinker“ es trotz Impfung gibt, darüber gibt es bislang nur sehr schwankende Angaben, die sich im Bereich von null bis fünf Prozent bewegen. Zweifellos käme damit aber auch dem Tierarzt eine zusätzliche Aufgabe im Schlachthof zu. Die Umstellungen im Produktionsprozess beginnen mit der Eberimpfung aber bereits im Maststall: Schließlich wäre es nicht mehr der Ferkelproduzent, sondern der Mäster, der für die Ausschaltung des Ebergeruchs verantwortlich ist. Viele Experten wenden hier ein, dass dieser Umstand ein besonderes Sicherheitsrisiko für den Mäster birgt: Die Eber in der Endmast sind einfach nicht mehr so leicht zu handeln wie nur wenige Tage alte Ferkel. Man sieht, es gibt zur Zeit noch einige Vorbehalte gegen die Impfung, und die Positionen der einzelnen Stakeholder scheinen klar abgesteckt zu sein. Wie sehr, das konnte man im Rahmen einer Diskussionsveranstaltung des Public Health Pools am 22. Oktober 2009 an der Vetmeduni Vienna sehen. Wichtige Vertreter aus der Industrie, der Wissenschaft und der Standesvertretung der Tierärzte meldeten sich zu Wort und ließen vor allem eines durchblicken: Es gibt noch einiges zu debattieren, bevor das letzte Ferkel geschnitten worden ist. ■

(K)Ein Ende in Sicht?

Kastrieren von Ferkeln ohne Betäubung

DDr. Regina Binder vom Fachbereich Tierschutz- und Veterinärrecht an der VetmeduniVienna analysiert die Problematik rund um die Ferkelkastration ohne Schmerzausschaltung – und stellt klar: Die Tage der chirurgischen Kastration sind gezählt.

Da mehrere Alternativen zur betäubungslosen Kastration zur Verfügung stehen, stellt sich die Frage, ob der Eingriff selbst bzw. die Art seiner Durchführung weiterhin als gerechtfertigt gelten kann. Die gängige Praxis der Ferkelkastration stellt nicht zuletzt in Anbetracht der großen Anzahl der betroffenen Individuen eines der dringlichsten Tierschutzprobleme dar.

Die Eingriffsregelung im Tierschutzgesetz

Nach dem Tierschutzgesetz (TSchG) sind Tiere leidensfähige Mitgeschöpfe. Die Vermeidung bzw. Minimierung von Schmerzen und Leiden stellt einen zentralen tierschutzrechtlichen Grundsatz dar. Daher sind schmerzhaft Eingriffe an Tieren nur dann zulässig, wenn sie diagnostischen oder therapeutischen Zwecken dienen (§ 7 Abs. 1 TSchG). Ausnahmen dürfen nur für solche Eingriffe vorgesehen werden, die für die angestrebte Nutzung der Tiere unerlässlich, d.h. unbedingt erforderlich sind. Ist ein zulässiger Eingriff tatsächlich oder auch nur hypothetisch mit erheblichen Schmerzen oder Leiden verbunden, so darf er nur nach wirksamer Betäubung und postoperativer Schmerzbehandlung durchgeführt werden.

Missachtung der Grundsätze des Tierschutzes

Es wäre heute undenkbar, Hunde oder Es wäre heute undenkbar, Hunde oder Katzen ohne Anästhesie zu kastrieren. An Ferkeln hingegen darf dieser Eingriff bis zum 7. Lebensstag ohne Betäubung und Schmerzbehandlung durchgeführt werden, obwohl niemand mehr ernsthaft in Frage stellt, dass dies mit heftigen akuten und nicht unerheblichen postoperativen Schmerzen verbunden ist. Diese in der 1. Tierhaltungsverordnung verankerte Ausnahmebestimmung ist mit den Grundsätzen des TSchG

unvereinbar, weil es die sogenannte „Ebermast“ erlaubt, auf die Kastration gänzlich zu verzichten bzw. schonendere Methoden zur Durchführung der Kastration zur Verfügung stehen, die bislang vor allem aus arbeits-technischen und ökonomischen Überlegungen nicht angewendet werden.

Alternativen zur betäubungslosen Ferkelkastration

Die Erfahrungen mit der in Australien seit vielen Jahren erfolgreich angewandten Impfung gegen Ebergeruch zeigen, dass die sog. „Immunkastration“ sowohl unter Tierschutz- als auch unter Praktikabilitätsaspekten das Mittel der Wahl darstellt. Der Impfstoff wurde im März 2009 nach einem aufwändigen Prüfverfahren auf EU-Ebene zugelassen und ist nunmehr auch in Österreich erhältlich. Da die Produzentenseite tierschutzfreundlichen Neuerungen grundsätzlich skeptisch gegenübersteht, verwundert es nicht, dass auch die Impfung gegen Ebergeruch auf Ablehnung stößt, obwohl diese aus Expertensicht eine wirtschaftliche und tierschutzgerechte Möglichkeit zur Verhinderung des Ebergeruchs darstellt (vgl. B. Busch, VETimpulse 2/2009). Die vermutete – oder als Alibi vorgeschützte – Angst des Konsumenten vor „Hormonfleisch“ ist völlig unbegründet, da die Tiere gar nicht



Es kommt doch auf die Größe an: Hoden geimpfter Eber kurz vor dem Schlachtermin.



Im Brennpunkt: Die Impfung gegen Ebergeruch

Bild: Elke Hellmich

hormonell behandelt werden und der Impfstoff zudem im Zeitpunkt der Schlachtung bereits vollständig abgebaut ist. In einem Informationsblatt des Schweizer Bundesamtes für Veterinärwesen (BVET) heißt es dazu ganz klar: „Die Anwendung von Improvac® hat keine Rückstände in Lebensmitteln zur Folge. Der Impfstoff ist kein Hormon. Der Konsum von tierischen Erzeugnissen geimpfter Tiere ist für den Menschen unbedenklich“ (BVET, 6.10.2008). In diesem Sinne sprechen sich auch die Schweizer Tierärztereinigungen und die deutsche Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (TVT) für die Anwendung der Impfung gegen Ebergeruch aus. Die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) und die Schweizerische Vereinigung für Schweinemedizin (SVSM) nehmen zur Impfung gegen Ebergeruch wie folgt Stellung: „Angesichts der Tatsache, dass die Impfung getestet und als eine zuverlässige Methode zur Vermeidung des Ebergeruchs genehmigt wurde, könnte und sollte man einem Verfahren abschwören, das so gewalttätig ist wie die chirurgische Kastration“ (FVE Newsletter 5/2009). Die TVT forderte den deutschen Gesetzgeber in einer Pressemitteilung auf, die Ausnahmeregelung für das betäubungslose Kastrieren männlicher Ferkel unverzüglich aufzuheben, da die Rechtfertigung für diese Ausnahme spätestens durch die Verfügbarkeit eines Impfstoffes entfallen sei.

Diese Position trägt dem Umstand Rechnung, dass die Tierärzteschaft, was ihr professionelles Selbstverständnis betrifft, dem Tierwohl (und nicht etwa primär den Interessen der Tierhalter) verpflichtet ist,

wie die Vereinigung Europäischer Tierärzte (FVE) in der aktualisierten Fassung ihres Positionspapiers zur Ferkelkastration vom 13.11.2009 feststellt. Sie empfiehlt darin unter Hinweis auf die Alternative der Impfung gegen den Ebergeruch den möglichst raschen Ausstieg aus der derzeit geübten Praxis (FVE Newsletter 12/2009, 5). Schließlich kommen auch die Autoren eines an der Universität St. Gallen verfassten Rechtsgutachtens zum Schluss, dass im Lichte des Tierschutzrechts nur die Impfung und die Jungebermast vertretbare Methoden zur Vermeidung des Ebergeruchs darstellen.

Fazit

Die chirurgische Kastration männlicher Ferkel ohne wirksame Narkose und postoperative Schmerzbehandlung ist weder mit den Grundsätzen des Tierschutzes noch mit den Rahmenbestimmungen des TSchG vereinbar. Würde man das Tierschutzrecht ernst nehmen, so müsste die chirurgische Ferkelkastration ohne Anästhesie und Analgesie längst der Vergangenheit angehören. Dass die betäubungslose Ferkelkastration in mehreren Ländern (Norwegen, Schweiz, Niederlande, Belgien) bereits verboten ist bzw. in absehbarer Zeit verboten sein wird, zeigt, dass Österreich bereits zur Nachhut zählt. Die von Österreich gerne und häufig beanspruchte Vorreiterrolle auf dem Gebiet des Tierschutzes wird am Umgang mit der Problematik der Ferkelkastration neu zu beurteilen sein. ■

DDr. Regina Binder,
Tierschutz- und Veterinärrecht

Suboptimale Alternativen

An der Klinik für Schweine gibt es bereits mehrere Studien, die sich mit der chirurgischen Ferkelkastration auseinandersetzen – und aufzeigen, wie schwer es eigentlich ist, eine Alternative zur gängigen Methode zu finden.

Nicht zuletzt die Kritik bzw. die Abwehrhaltung der Vermarkter gegenüber den nicht chirurgischen Alternativen wie die Impfung gegen Ebergeruch oder die Ebermast treibt die Wissenschaft dazu an, verschiedene Möglichkeiten der Schmerzausschaltung im Rahmen klinischer Studien zu evaluieren. Hier ein kurzer Überblick von der Klinik für Schweine.

Lokalanästhesie ohne postoperative Schmerzbehandlung

Diese Methode ist in Norwegen stark verbreitet: Die Kastration erfolgt erst nach Injektion des Lokalanästhetikums Lidocain in den Hoden. „Diese Methode scheidet aus unserer Sicht schon deshalb aus, weil der postoperative Schmerz nicht verringert wird. Unsere Untersuchungsergebnisse zeigen, dass zwischen anästhesierten und nicht anästhesierten kastrierten Tieren anhand der Kortisolkonzentration kein Unterschied hinsichtlich der endogenen kastrationsbedingten Schmerzreaktion nachzuweisen ist“, so Univ.Prof. Dr. Mathias Ritzmann von der Klinik für Schweine.

Ähnlich verhält es sich mit dem im Forschungsinstitut Raumberg-Gumpenstein entwickelten Vereisungsspray: Hierbei wird die Haut vor dem Schnitt mit einem Spray durch Vereisung betäubt. „Das stumpfe Herauspräparieren der Hoden und der Zug am Samenstrang stellen aber die größte Schmerzbelastung bei der Kastration dar. Durch die Vereisung wird somit keine deutliche Reduktion der Schmerzen bewirkt, wie sich im Zuge von zwei Diplomarbeiten an unserer Klinik zeigte“, so Ritzmann.

Schmerzmittel vor dem Eingriff

Bei dieser Methode versucht man, das Schmerzleitungssystem des Ferkels durch Verabreichung von entzündungshemmenden Schmerzmitteln vor übermäßiger Aktivierung und der darauf folgenden Sensibilisierung durch Schmerzreize zu schützen. Es geht somit nicht um eine vollständige Schmerzausschaltung, sondern lediglich um eine Reduktion der postoperativen Schmerzen. Dies konnte auch bei der Anwendung der entzündungshemmenden und schmerzstillenden Wirkstoffe Flunixin und Meloxicam in Studien bestätigt werden. „Die schmerzinduzierte Stressantwort, gemessen an der Cortisolausschüttung, ist zwar signifikant niedriger, aber nicht vollständig ausgeschaltet“, erklärt Dr. Barz, die sich im Rahmen ihrer Dissertation mit den verschiedenen Kastrationsmethoden beschäftigt hat.

Kastration in Vollnarkose mit Isofluran oder CO₂

Die Kastration in Vollnarkose wird bereits in den Niederlanden und in der Schweiz angewendet und ist sowohl zeitlich als auch finanziell mit einem erhöhten Aufwand verbunden. Die Anschaffung eines Narkosegeräts schlägt sich mit etwa 3.000,- Euro zu Buche. Statt circa 30 Sekunden muss bei Vollnarkose eine Zeitspanne von 150 Sekunden eingerechnet werden. Obgleich diese Werte im Vergleich zur Injektionsnarkose, die eine sehr lange Nachschlafzeit verursacht, besser abschneiden, sehen viele Tierhalter darin ein großes Defizit für die Praxistauglichkeit. Zudem hat die Vollnarkose allein keinerlei Einfluss auf das postoperative Schmerzgeschehen. >>

>> Was nun das verwendete Gas betrifft, so wird das in der EU zugelassene CO₂-Gemisch von den Experten äußerst kritisch bewertet: „Die Ausfälle liegen bei zu langer Exposition bei bis zu 20 Prozent. Zudem ist CO₂ ein Reizgas, es kommt zu Schnappatmung und Krämpfen. Die Tiere sind massivem Stress ausgesetzt“, so Dr. Andrea Barz. Wie groß diese Stressbelastung ist, konnte im Rahmen einer Studie an der Klinik für Schweine nachgewiesen werden: Die Adrenalinkonzentration von Tieren, die nur in CO₂-Narkose gelegt werden, ohne kastriert zu werden, ist beinahe genauso hoch, wie bei Tieren, die in CO₂-Narkose kastriert werden. Die Vergleichswerte von Tieren, die ohne Narkose und ohne sonstige Schmerzausschaltung kastriert werden, sind dagegen minimal.

Das in der Schweiz verwendete Narkosegas Isofluran darf in der EU nicht an die Tierhalter abgegeben werden. „Isofluran alleine verursacht weniger Stress, hat aber ebenfalls keine Wirkung auf die postoperativen Schmerzen. Es mag für den Laien schön aussehen, wenn das Tier beim Eingriff schläft, für die Zeit danach bringt die Vollnarkose aber nichts“, so Prof. Ritzmann.

... und die Impfung?

Wie man sieht, bringen viele der Methoden, die in anderen europäischen Ländern eingesetzt werden, keine Verbesserung hinsichtlich der Schmerzreduktion. Und was ist mit der Impfung? Prof. Ritzmann: „Österreich hat in punkto Betriebsstrukturen einen Standortnachteil. Die Produktionskette müsste sich aufgrund der Impfung anpassen – und diese Umsetzbarkeit muss diskutiert werden. Die Wirksamkeit der Impfung ist vorhanden, dazu gibt es Studien. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es für die Schweinefleischproduzenten unerlässlich ist, den Ebergeruch mit großer Sicherheit zu verhindern. Solange die Technik zum Aufspüren des Ebergeruchs nicht ausreichend gut entwickelt ist, bin ich vorsichtig, ob die Ebermast oder die Impfung gegen Ebergeruch in Österreich Chancen haben.“ ■

Was ergeben ein engagierter Ferkelproduzent, ein kooperativer Mäster und ein unerschrockener Tierarzt? Richtig: Ein Trio, das mehr wissen will und sich die Alternative zur chirurgischen Ferkelkastration genau anschaut.

Ins Land einischaun

I molkam, ein beschaulicher Ort im Innviertel. Nur wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt breitet sich hier die ländliche Idylle über sanfte Hügel, Felder und Wiesen aus. Ansammlungen von Häusern, zumeist größere Bauernhöfe, liegen wie an einer Perlenkette aufgefädelt an der Landstraße, die Ried im Innkreis mit Braunau verbindet. Die Landwirtschaft dominiert das Leben der allermeisten Menschen hier – und doch haben viele schon aufgegeben. Viele der einstigen großen Höfe sind heute verwaist, in einigen Ortschaften gibt es keinen einzigen Bauern mehr. Trotz allem gibt es hier Landwirte, die ihren Beruf mit Leidenschaft und Elan ausüben und offen sind für Innovation.

Die „Hitliste der unschönen Tätigkeiten“

Franz Schachinger ist so einer. Als Ferkelproduzent mit 250 Muttersauen könnte er es sich gewiss einfacher machen. Allein, das Interesse und letztlich auch der Stolz auf die eigenen Produkte treiben ihn an. Er möchte mehr wissen. Er möchte „die Möglichkeit haben, Alternativen anzuwenden, wenn es sie gibt.“ Geht es um die Kastration seiner Ferkel, so suchte er schon lange nach einer vernünftigen Alternative. Denn, so Schachinger: „Das Kastrieren der Ferkel steht auf der Hitliste der unschönen Tätigkeiten eines Ferkelerzeugers ganz oben.“ Mit der Zulassung der Impfung ge-



Neue Wege wollen Franz Schachinger, Georg Gurtner (mit Sohn) und Dr. Peter Höller gehen. (v. li.)

gen Ebergeruch in Österreich wurde sein Interesse geweckt, eine Anwendungsbeobachtung am eigenen Betrieb zu starten. Nachdem ein Schlachthof gefunden war, der die geimpften Tiere mittels Koch- und Bratprobe genau unter die Lupe – oder besser: die Nase – nimmt, konnte das Projekt unter der fachkundigen Anleitung von Ass.Prof. Dr. Friedrich Schmoll starten.

Gute Erfahrungen, schlechte Nachrede

Die Erfahrungen des Mästers sind bislang durchwegs positiv: „Die geimpften Eber haben besser gefressen als die kastrierten, das hat man deutlich gemerkt. Nach der zweiten Impfung sind sie ruhiger geworden, eben wie Kastraten. Die Hoden sind deutlich kleiner geworden“, berichtet Georg Gurtner. Das Verabreichen der Impfung erfolgte vorschriftsmäßig durch den Tierarzt, Gurtner war im Stall und half ihm mit dem Treibbrett. „Es gab überhaupt keine Probleme beim Impfen. Die Impfpistole funktio-

niert sehr sicher und zuverlässig. Ich hätte gar nicht daran gedacht, dass wir dabei Schwierigkeiten haben können. Diese

Eber sind gerade einmal fünf Monate alt und alles andere als „wilde Bestien“, so Dr. Peter Höller, Nutztierpraktiker in Aspach. Für 50 Eber brauchten die beiden nicht einmal eine Viertelstunde. Gurtner wurde übrigens von einigen Kollegen ob seiner Teilnahme an diesem Versuch massiv bedrängt. Warum

er das überhaupt mache, wurde er gefragt, seine Beweggründe als Spinnereien abgetan. Ähnlich ging es auch Tierarzt Höller. „Ich bin überzeugt von dem Produkt und von der Tatsache, dass es etwas für den Tierschutz in der Schweineproduktion bewirken kann. Und nein, ich werde von niemandem bezahlt, nur um das festzuhalten!“ so Höllers unmissverständliche Meinung. Natürlich handle es sich bei der ganzen Diskussion um ein heißes Thema, „aber das soll und wird mich auch in Zukunft in meiner Arbeit als Tierarzt doch nicht beeinflussen. Letztendlich werden nicht nur der Tierschutz, sondern auch die Wirtschaftlichkeit über die Anwendbarkeit dieser Methode entscheiden und nicht schwer nachvollziehbare und politisch motivierte Meinungen.“

Hinterfragen und Überprüfen

Zum Erscheinungstermin dieses Magazins werden die drei Herren schon wissen, ob sich die Impfung gegen Ebergeruch im Praxistest bewährt hat. Dann nämlich werden die 50 Testkandidaten bereits verarbeitet worden sein. Für Franz Schachinger steht aber jetzt schon fest: „Wir werden uns auch in Zukunft nicht einfach in Entscheidungen dirigieren lassen, sondern hinterfragen und selbst überprüfen, was für uns in der Praxis machbar und nützlich ist. Viele Leute mögen glauben, dass uns Schweineproduzenten die Tiere egal sind, weil sie eh nur so kurz leben. Aber gerade deswegen fühle ich mich dazu verpflichtet, den Tieren, die in meinem Stall geboren werden, ein möglichst schmerzfreies Leben zu ermöglichen.“ ■

Noch zu viele Fragen offen

So steht die Tierärztekammer zur Immunkastration

Die Österreichische Tierärztekammer hat zum Thema Improvac vom Anfang an eine klare Position bezogen und diese im Laufe der allgemeinen Diskussion auch immer vertreten. Aus unserer Sicht sind einige Problematiken mit diesem Produkt verbunden, die noch einer Klärung bedürfen.

Mit Bedauern haben wir festgestellt, dass auch bei der letzten öffentlichen Diskussion die Meinungsbildner versuchten, eine sachliche Auseinandersetzung um einen Impfstoff ausschließlich auf der emotionalen Tierschutzebene nach dem Motto „Wer gegen das Produkt ist, ist für Tierquälerei“ zu führen.

Die Österreichische Tierärztekammer war und ist immer bemüht, Fakten zu erheben und diese seinen Mitgliedern darzustellen, und sieht ihre Aufgabe sicher nicht darin, als Promotor für einen Impfstoff aufzutreten.

Aus der Sicht der Tierärzteschaft sind folgende Fragen nach wie vor offen bzw. nicht ausreichend aufgearbeitet:

- **Produktsicherheit für den Anwender:** Auch wenn die Impfpistole Schutzmechanismen eingebaut hat und es zu Schülungen kommt, wissen wir Tierärzte aus leidvoller Erfahrung, dass Eber mit ca. 70 bis 80 kg nicht lammfromm in ihren Laufstallungen stehen bleiben und darauf warten, vom Tierarzt *lege artis subcutan* in den Nacken gestochen zu werden.
- **Selektion der Eber, bei denen es zu keiner Hodenverkleinerung gekommen ist:** In allen wissenschaftlichen Arbeiten wird immer wieder angeführt, dass es bei einem gewissen Prozentsatz der Eber nicht zu einer Verkleinerung der Geschlechtsorgane kommt und die Hodengröße allein nicht als brauchbarer Indikator für die Effizienz der Impfung angesehen werden kann.
- **Betroffene Tiere auf wessen Kosten nochmals impfen?**
- **Auf wessen Kosten aus der normalen Vermarktungsschiene nehmen?**
- **Am Schlachthof eine Koch- und Bratprobe veranlassen?**
- **Elektronische Spürnasen auf den Schlachthöfen installieren, die derzeit aus Kostengründen nur für einen einzigen europäischen Schlachthof in Erwägung gezogen werden?**

Neben internationalen Lebensmittelunternehmen lehnen die österreichischen Schlachtbetriebe derzeit die Vermarktung von Ebern, die gegen Ebergeruch geimpft werden, ab, da die Risiken des Ebergeruches noch nicht vollständig ausgeschaltet sind, um den Verbrauchern verlässlich Eberfleisch anbieten zu können.

Die Österreichische Tierärztekammer strebt eine Klärung der noch ausstehenden Fragen in konstruktiver Zusammenarbeit mit allen Beteiligten an. Im Tiergesundheitsdienst-Beirat, welcher bereits im Frühjahr 2009 die Entscheidung getroffen hat, das Produkt nicht auf die Positivliste zur Abgabe an den Landwirt zu setzen, wurde in der letzten Sitzung von Mag. Herzog eine Arbeitsgruppe unter anderem auch zum Themenkreis Ferkelkastration ins Leben gerufen. ■

Dr. Martina Glatzl,
Vizepräsidentin der Österreichischen Tierärztekammer

*Nicht ein einziges Stück Fleisch darf stinken!
DI Johann Schlederer warnt vor falschen Entscheidungen
bezüglich Kastration.*



Bild: VLV

DI Johann Schlederer, Geschäftsführer des Verbandes Landwirtschaftlicher Veredelungsproduzenten, spricht im Interview über seine Bedenken gegenüber der Kastrationsimpfung und über mögliche Alternativen zur chirurgischen Kastration.

„Ebermast und Immunkastration sind derzeit undenkbar“

Die Ferkelkastration ohne Schmerzausschaltung ist ein sehr emotionales Thema, das in der letzten Zeit vermehrt in den Fokus der Tierschutzorganisationen gerückt ist. In einigen europäischen Ländern wie z.B. Deutschland und Holland fordern Tierschützer den Verzicht auf die Ferkelkastration. Ist diese Forderung Ihrer Meinung nach umsetzbar?

Der Kernpunkt der Kritik der Tierschützer ist, dass bei der Kastration nichts gegen die Schmerzen der Ferkel unternommen wird. Auf internationaler Ebene ist die Interessenlage sehr unterschiedlich. Nur die Tierschützer sind sich einig. Sie wollen die chirurgische Kastration gänzlich, d.h. auch unter Anwendung von Schmerzmitteln verbieten. Das bedeutet im Grund genommen den Umstieg auf Ebermast. In Deutschland ist die Schlachtbranche uneinig im Umgang mit diesem Thema.

Einige fleischverarbeitende Betriebe scheinen sich damit aber schon anzufreunden ...

Während das größte deutsche Schlachtunternehmen (Fa. Tönnies) bereits umfangreich Ebermast und -schlachtung (bis zu 10.000 Stück/Woche) testet, unterstützen Vion und Westfleisch die Vorgangsweise des QS-Programmes, bei dem die Anwendung von Schmerzmitteln seit April 2009 vorgeschrieben ist.

In Holland wird auf Basis einer Branchenvereinbarung seit heuer nur mehr frisches Schweinefleisch angeboten, welches aus schmerzfreier Kastration kommt bzw. von weiblichen Tieren stammt. Gearbeitet wird mit CO₂-Betäubung. Die dafür neu entwickelten ca. 1.000,- Euro teuren Geräte sollen von der Fleischwirtschaft bezahlt werden.

Was wollen die Landwirte eigentlich?

Auch innerhalb der Landwirtschaft ziehen nicht alle an einem Strang. So gibt es vereinzelt Ferkelerzeuger, die ein Verbot des Ferkelkastrierens fordern. Bei allem Verständnis für den Wunsch, einen Arbeitsgang einsparen zu können: Die Diskussion in dieser Form löst das Problem nicht, es wird nur nach hinten verschoben. Schweinefleischproduktion ist ein arbeitsteiliger Prozess einer Wertschöpfungskette. Jede Produktionsstufe hat dabei höchste Verantwortung, denn am Ende der Kette wird ein gemeinsames

Produkt geschaffen und eine gemeinsame Wertschöpfung erzielt. Und wenn Probleme zu lösen sind, sind diese an jener Stelle zu lösen, wo sie aus ökologischer und ökonomischer Sicht am besten lösbar sind. Das heißt Kastration beim Ferkel und nicht beispielsweise Immunkastration beim Mastschwein.

Wieso stellt die Immunkastration mittels Impfung für Sie keine Alternative dar?

Die seitens des Pharmariesen Pfizer offerierte Alternative stößt nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa auf breite Ablehnung. Diese Methode birgt zu viele Risiken und zu wenig sicheren Nutzen.

Erstens: Sie schaltet Ebergeruch nicht sicher aus, nicht alle Eber reagieren auf die sogenannte Impfung gegen Ebergeruch, d.h. die aufwändige Fleischuntersuchung (Koch- und Bratprobe) muss bei allen Ebern durchgeführt werden. Übrigens: Ob der Begriff „Impfung“, der bisher nur im Zusammenhang mit Krankheitsvorbeugung gestanden ist, in diesem Zusammenhang überhaupt sachlich richtig angewendet wird, sollte ebenfalls hinterfragt werden.

Zweitens: Es besteht ein erhebliches Risiko, dass Konsumenten eine medikamentöse, hormonell wirksame Behandlung wenige Wochen vor der Schlachtung ablehnen. Noch dazu da bekannt ist, dass die Wirksubstanz auch beim Menschen gleiche Konsequenzen nach sich zieht.

Drittens: Die zweimalige Impfung von halbwüchsigen bis fast schlachtreifen Ebern in den praxisüblichen Freilaufboxen mit 10-40 Tieren ist Bauern und Bäuerinnen nicht zumutbar. Die eigens für diesen Zweck entwickelte Sicherheitsspritze ist selbstredend für die Gefährlichkeit für den Anwender.

Viertens: Auch die seitens Pfizer avisierten Vorteile aus ökonomischer Sicht haben den Praxistest noch nicht bestanden. Kosten von 4,- bis 5,- Euro je Tier für das Medikament sollten von höheren Mastleistungen überkompensiert werden. In den Pfizer-Kalkulationen bisher nicht berücksichtigt wurde unter anderem der Arbeitsaufwand bei der Anwendung im Stall, der höhere Schlachtverlust und die aufwändige Fleischuntersuchung.

Welche Chancen hat die Ebermast in Österreich?

Speziell in Deutschland wird intensiv an Lösungswegen für das Szenario Ebermast gearbeitet. Vor- und Nachteile werden abgewogen, Chancen und Risiken gegenübergestellt. Bekannt ist eine höhere Leistung in der Mast besonders in punkto Futterumwandlung und Muskelfleischanteil. Erhebliche Nachteile bzw. heute noch nicht ganz vorstellbare Veränderungen wären hingegen ab dem Schlachtprozess zu erwarten. Dies beginnt mit 1,5-2 Prozent höheren Schlachtverlusten und der Notwendigkeit der Entwicklung einer neuen Klassifizierungsformel, da die aktuelle Formel für Eber nicht geeignet ist. Weiters die aufwändigere Fleischuntersuchung durch Koch- bzw. Bratprobe aller Eber und aufwändigere Sortierung, die eine Verwertung von „Stinkern“ zu verkaufsfähigen Lebensmitteln möglich machen sollte. Unter dem Strich überwiegen die Nachteile. Das Szenario Ebermast würde noch am ehesten in industrieller Produktion funktionieren, daher forcieren Vertreter dieser Strukturen in Deutschland die Ebermast.

Für österreichische Verhältnisse ist Ebermast aus heutiger Sicht undenkbar, denn auch die gesamte österreichische Fleischwirtschaft inklusive Fleisch- und Lebensmittelhandel lehnen Alternativen wie Ebermast oder Immunkastration ab. Die Sorge ist zu groß, dass „Stinkerfleisch“ in Umlauf kommen könnte.

Was sind die nächsten Schritte des VLV bzw. der Schweinebörse in dieser Angelegenheit?

Nach dem Beschluss des Verbandes Österreichischer Schweineerzeuger gegen Ebermast und gegen Immunkastration, aber für Schmerzbehandlung steht in Österreich als nächster Schritt die Umsetzung der Kastration mit Schmerzmittelanwendung bevor. Diese zurzeit wohl praktikabelste Alternative braucht aber neue gesetzliche Rahmenbedingungen, d.h. die Anwendung durch Bauern muss erlaubt sein und die Pharmaindustrie muss ein zugelassenes Schmerzmittel auf den Markt bringen.

Höchst sensibel werden wir weiterhin die europäischen Entwicklungen verfolgen und auch weiterhin keine unüberlegte Entscheidung zulassen. Vom Gesetzgeber, das heißt auf europäischer oder nationaler Ebene, ist nicht zu erwarten, dass eine bestimmte alternative Methode vorgeschrieben wird. ■

Bild: Fotolia/Sandor Jackal



„Der Realität ins Auge sehen“ Marktchancen von Impfung gegen Ebergeruch

Gibt es unter den heutigen Marktbedingungen überhaupt Chancen, eine Innovation wie die Impfung gegen Ebergeruch erfolgreich einzuführen?

In Zeiten, da die Produktion von Tieren immer stärker automatisiert wird, zeichnet sich ein Phänomen ab: Der Konsument will nicht nur kaufen, er möchte mehr über „seine“ Produkte wissen. Neben dem Kostendruck, der auf den Landwirten heute lastet, müssen diese Bedürfnisse auch noch befriedigt werden. Und hier kommen das sprechende Ferkel ins Spiel, die lachende Kuh und die Hühner, die frei sind, alles zu tun. Marketing lautet das Stichwort, das auf einem überfüllten Markt entscheidet über Kaufen oder Liegenlassen. Standards, Labels, Gütesiegel müssen her, auf die man sich verlassen und die man, einer politischen Entscheidung gleich, im Supermarkt wählen kann. Der DLG-Präsident Carl-Albrecht Bartmer betonte im Rahmen der Eröffnung der Lebensmitteltage der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG): „Konsumenten stellen häufig durchaus berechtigte Fragen nach nachhaltiger Produktion, vom Ressourcenschutz bis zur Tiergerechtigkeit.“ Diesen Fragen wurde im Zusammenhang mit der Ferkelkastration nur vereinzelt und zurückhaltend nachgegangen, wohl auch aus Sorge um den volatilen Markt. So belegt eine Meinungsumfrage aus der Schweiz, dass die Konsumenten den Ersatz der Ferkelkastration ohne Schmerzausschaltung durch die Impfung gegen Ebergeruch befürwortet (PIGCAS Report D1 5, Rundschau für Fleischhygiene und Lebensmittelüberwachung Juli 2009, Endbericht des Projekts ProSchwein (Schweiz)). Untersuchungen aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden zeigten, dass die Akzeptanz der Impfung unter Verbrauchern umso größer ist, je aufgeklärter sie bezüglich Ebergeruch und den Verfahren sind.

Impfungen besser nicht thematisieren

Der österreichische Konsument scheint aber besonders kritisch zu sein, wie Ass. Prof. Dr. Siegfried Pöchtrager vom Institut für Marketing und Innovation von der Universität für Bodenkultur Wien berichtet: „Wie wollen Sie dem Konsumenten erklären, dass ein Tier zwei Mal geimpft werden muss, damit sein Fleisch bestimmte Geschmackstoffe verliert? Zudem versteht man unter dem Begriff

„Was will der Konsument wirklich? Er nimmt eher Schmerzen des Tieres in Kauf als Impfstoffe im Fleisch.“

„Impfstoff“ primär eine vorbeugende Maßnahme gegen Krankheiten und Seuchen.“ Der Begriff Impfung sei für die Konsumenten beim Fleisch genauso negativ besetzt wie der Begriff Spritzmittel bei Obst und Gemüse. „Daher wird sich geimpftes Eberfleisch auch nie als Premiumprodukt vermarkten lassen, das wäre noch eventuell bei der Ebermast denkbar.“ Ob sich die Ebermast in Österreich tatsächlich durchsetzen kann, betrachtet Pöchtrager auch eher skeptisch. Er sieht das ganze Thema daher pragmatisch: „Es ist klar, dass die Kastration, die schon seit Jahrhunderten angewandt wird, Schmerzen verursacht, aber man muss der Realität doch ins Auge sehen: Was will der Konsument wirklich? Er nimmt eher Schmerzen des Tieres in Kauf als Impfstoffe im Fleisch.“ Die knappe Empfehlung des Marketingexperten lautet daher: „Es wäre am besten, das Thema wird nicht weiter behandelt, bis eine Lösung gefunden ist, die dem Markt zugemutet werden kann.“ ■

Ein Amerikaner „on sabbatical“ in Wien

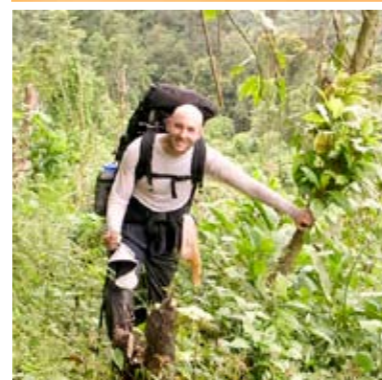
Evolutionbiologe Artyom Kopp an der Vetmeduni Vienna

Warum man ist, wer man ist,
und warum Wissenschaftler Auszeiten nehmen,
die eigentlich keine sind ...

3.000 verschiedene Arten von Fruchtfliegen gibt es auf der ganzen Welt; und 50 verschiedene Arten davon hält Prof. Artyom Kopp für Forschungszwecke in seinem Labor an der Universität Kalifornien, Davis. Der Evolutionbiologe ist auf der Suche nach dem Ursprung von neuen Eigenschaften. Manchmal sind wesentliche Änderungen in einem molekularen Schaltkreis nötig, um gravierende Änderungen im Erscheinungsbild, den Eigenschaften oder dem Verhalten hervorzu-rufen. Manchmal müssen auch nur „ein paar Hebel umgekippt werden“ und die Entwicklung verläuft ganz anders. „Wie bei einem Fernseher, bei dem man ganz simpel zwischen verschiedenen Kanälen zappen kann“, erklärt Prof. Kopp. Warum das so ist und welche molekularen Mechanismen dafür verantwortlich sind, das will er erforschen. Die Fruchtfliegen, die „Haustiere der Genetiker“, sind dafür sein Werkzeug, denn sie eignen sich hervorragend als Modellorganismus.

Doch jetzt hat er sich ein halbes Jahr Auszeit genommen, um bei den Experten des Institutes für Populationsgenetik der Vetmeduni Vienna wieder die „Schulbank“ zu drücken und neue Datenanalysemethoden zu erlernen. Seit 1. September ist er „on sabbatical“ in Österreich. Doch mit Urlaub ist

Der Evolutionbiologe Artyom Kopp ist überall auf der Welt auf der Suche nach seinem Forschungsmodell: der Fruchtfliege. Oft ist diese an den schönsten Plätzen der Welt, wie in Südostasien (kl. Bild), anzutreffen.



„Warum ich Evolutionbiologe geworden bin? Weil ich einfach eine unstillbare Neugierde habe und es liebe, unbekanntem Dingen auf den Grund zu gehen.“

Artyom Kopp zu seiner Berufsmotivation

ein solches Sabbatical nicht gleich zu setzen. So hat er vom Land selbst noch nicht viel gesehen, erzählt er im Interview. Vielmehr findet man ihn auch noch zu später Stunde im Labor oder vor dem PC, wo er bis zu seiner Rückkehr in die USA Ende Februar 2010 die neu erlernten Auswertetechniken auf seine eigenen Daten anwendet. Ganz begeistert zeigt er sich, wie schnell es ihm unter der fachkundigen Anleitung gelang, aus einem riesigen NGS-Datenwust (Next Generation Sequencing, siehe Bericht Aus-

gabe 3/09) doch sinnvolle Informationen zu extrahieren. Denn wie sich im Interview schnell herausstellte, ist Prof. Kopp besonders umtriebig, wenn es um seine Daten und deren Genese geht. Bis in die Tropen Südostasiens und in die arktische Tundra ist er gereist, um dort Fruchtfliegen zu sammeln. Alle Arten zeigen ein breites Spektrum von morphologischen, verhaltenstypischen und ökologischen Merkmalen, die ihm weitere Aufschlüsse liefern sollen. Ob er auch Fruchtfliegen aus Österreich mit in

die USA nimmt bei seiner Rückkehr? „Nein. Ich bin zwar immer wieder fasziniert, dass Fruchtfliegen an den schönsten Plätzen der Welt leben, aber meine Forschungsarbeit ist derzeit mehr an den Eigenschaften von tropischen Arten interessiert“, erklärt Prof. Kopp abschließend. ■

Mehr zu seiner Forschungsarbeit unter:
<http://www.gf.org/fellows/16632-artyom-kopp> oder
<http://www.eve.ucdavis.edu/kopplab/>

Auf der Überholspur

„Erfolg besteht darin, dass man genau die Fähigkeiten hat, die im Moment gefragt sind,“ sagte Henry Ford, der Pionier der Automobilherstellung. Und es scheint, als habe der Leiter des Institutes für Populationsgenetik, Univ.Prof. Dr. Christian Schlötterer, für seine Mitarbeiter eben diese Maxime ausgegeben. Denn das Team des Institutes erzielt derzeit einen Erfolg nach dem anderen.

Das Institut für Populationsgenetik ist ein noch sehr junges, erst 2008 gegründetes Institut. Die Mitarbeiter haben sich aus den verschiedensten Nationen eingefunden, kommuniziert wird vorwiegend auf Englisch, man kennt sich und arbeitet gut in den beengten Räumen zusammen.

Vielleicht ist Erfolg ansteckend

Um nur ein Beispiel zu nennen für diese Theorie: Zwei der großen „Abräumer“ von 2009 sitzen quasi Tisch an Tisch im selben Büro. Der Schweizer Dr. Thomas Flatt und der Schotte Dr. Alistair McGregor haben wesentlich zur Reputation des Institutes beigetragen. Der Evolutionbiologe Thomas Flatt beschäftigt sich mit den Themen Aging und Reproduktion und konnte unter anderem nachweisen, dass die Fortpflanzung die Lebenserwartung wesentlich verkürzen kann und auch das Hormon Insulin beziehungsweise der Insulin-Stoffwechsel eine treibende Feder beim Alterungsprozess darstellen. Derzeit arbeitet Flatt an einem durch den FWF mit rund 460.000 Euro geförderten Projekt über Beeinflussung und Änderung des Altersprozesses.

Und um nun auf den zweiten Wissenschaftler zurückzukommen: Alistair McGregor kann sich zu einem jener fünf Forscher in Österreich zählen, die sich erfolgreich die hoch dotierte ERC (European Research Council) Forschungsförderung „Starting Grants“

sichern konnten. Das bedeutet 1,2 Millionen Euro Forschungsgelder über eine Laufzeit von 5 Jahren für seine Untersuchungen über die Evolution der Sinnesorgane.

Den größten Erfolg 2009 konnte jedoch der Leiter des Institutes selbst an Land ziehen: Gemeinsam mit 10 Kolleginnen und Kollegen bewarb er sich um ein Doktoratskolleg, das im Dezember vom FWF bewilligt wurde. Damit ist das mit 2,4 Millionen Euro dotierte Doktoratskolleg „Population Genetics“ das erste an der Vetmeduni Vienna und wird ein Ausbildungszentrum für den hoch qualifizierten akademischen Nachwuchs aus der nationalen und internationalen Scientific Community darstellen.

sein. In den ersten vier Jahren werden 11 Doktoranden vom FWF gefördert, die ihr wissenschaftliches Zuhause am Institut für Populationsgenetik haben werden. Zusätzlich unterstützt der FWF auch noch die Integration von 22 weiteren Doktoranden in das PhD-Programm Populationsgenetik.

„In einem Editorial betonte Bruce Alberts, Chefredakteur des Wissenschaftsmagazins Science, wie wichtig die richtige Wahl der Arbeitsstätte für Dissertanten und Postdocs ist. Unsere jüngsten Drittmittelinwerbungen bestätigen, dass das Institut für Populationsgenetik eine höchst attraktive Option für nationale und internationale Interessenten darstellt“, so Prof. Schlötterer abschließend. ■

Bild: istockphoto

Optimale Versorgung mit Herz

PICU - Perioperative Intensive Care Unit



Bilder (2): Elke Hellmich

Dr. Eva Eberspächer war maßgeblich am Aufbau der intensivmedizinischen Patientenbetreuung PICU beteiligt und kümmert sich mit ihren Kollegen und Studierenden um die kritischen pre- und postoperativen Fälle.

An der Abteilung für Anästhesiologie und perioperative Intensivmedizin macht eine neue Einrichtung Furore: Die Perioperative Intensive Care Unit, kurz PICU.

Kater Leo hat nicht gut schnurren: Er hat Flüssigkeitsansammlungen im Brustraum. Jetzt liegt er in einem adaptierten Brutkasten für menschliche Säuglinge, lässt sich von seiner Betreuerin streicheln und kommt langsam wieder zu seinen Lebensgeistern. Er ist einer von drei Patienten, die die PICU bald wieder verlassen können,

„Die Energie, die unsere Studierenden in ihre Aufgabe stecken, ist wohl das größte Kompliment, das einem Lehrenden zuteil werden kann.“

die diesem Raum aber auch vieles verdanken.

Die Idee, die bereits bestehende PICU so einzurichten, dass eine lückenlose Versorgung der Patienten gewährleistet werden kann, kam Dr. Eva Eberspächer als sie nach ihrer Residency in Anästhesie und Intensivmedizin an der University of California, Davis nach Wien kam: „Ich habe gesehen, dass es in diesem Bereich einen Bedarf gibt: Jene Kleintierpatienten, die vor oder nach einer Operation in einem kritischen Zustand waren, brauchten nachts und am Wochen-

ende eine optimale Versorgung.“ Das Problem lag vor allem in der Organisation der 24-stündigen Versorgung – Personalmangel machte sich bemerkbar. „Die Idee war daher, ein Wahlfach zu konzipieren, mit dem wir die personelle Unterstützung von Studierenden rekrutieren können.“

Eine Umgebung, in der man gern arbeitet

Zunächst ging es an die Einrichtung des Raumes: Platz für zwei größere Hunde und zwei Katzen oder kleinere Hunde wurde geschaffen, für ganz große Hunde gibt es sogar ein Gitterbett, in dem sie sich ausstrecken können. Damit die Tiere trotz ihres kritischen Zustandes Ruhe und Entspannung bekommen, finden sich weiche Matratzen, Decken und so manches Lieblingsstofftier in den Lagerstätten.

Doch nicht nur die Bedürfnisse der Tiere waren wichtig: „Ich wollte auch eine Umgebung schaffen, in der man gerne arbeitet. So gibt es das eigens für die Studierenden eingerichtete Kästchen, in dem sich neben dem PICU-Handy auch immer Schokolade und ein Schlüssel für den Kaffeeautomaten befinden.“

Shadows und Alte Hasen

Meistens sind die Patienten für eine Dauer von etwa zwei Tagen in der PICU. Ein Tag wird in zwei bis drei Dienste aufgeteilt, die von den Studierenden belegt werden. Auch hier kommt ein bewährtes System aus den Vereinigten Staaten zur Anwendung: Die

„Shadows“ eingeteilt und sind immer zu zweit im Dienst. Dr. Eva Eberspächer: „Ein Shadow steht noch am Anfang seiner PICU-Ausbildung und folgt den erfahreneren Leuten wie ein Schatten, lernt durch Beobachtung.“

Neben den Diensten wird den Studenten aber auch eine fundierte praktische und theoretische Ausbildung geboten, um sie im Bereich der Intensivmedizin fit zu machen: Das Wahlfach wird neben den praktischen Übungen von theoretischen Vorträgen und Diskussionsrunden, die die Anästhesie-Assistenten in ihrer Freizeit gestalten, ergänzt. Die Studierenden dürfen auch bei den Operationen dabei sein und die Anästhesie unter Anleitung durchführen.

Wie wertvoll die Perioperative Intensive Care Unit für die Klinik ist, lässt sich nicht nur an der Vielzahl von Dankeschreiben an der Zimmerwand ablesen. Auch die Studierenden sind begeistert von der Chance, die sie bekommen: „Die Studierenden sind sehr motiviert und begeistert von unserem Wahlfach. Die Energie, die sie in ihre Aufgabe stecken, ist wohl das größte Kompliment, das einem Lehrenden zuteil werden kann“, resümiert Dr. Eva Eberspächer, „und die Versorgung der Patienten ist insgesamt besser geworden.“

Eines ist allerdings klar: Ohne den Einsatz von Studentinnen und Studenten wäre der Betrieb der PICU in dieser Form nicht möglich. ■

Spannende Fälle aus dem Tierspital

Das Comeback des Frettchens Freddy

Es sah sehr düster aus für den pelzigen Patienten, als er in das Tierspital überwiesen wurde. Nach einer gewagten Operation und einigen Tagen in der PICU konnten die Tierbesitzer erleichtert aufatmen.

Was ist schlimmer, als ein Tier zu verlieren? Das Tier der eigenen Tochter zu verlieren, während diese verweist ist. So ist es beinahe den Eltern von Freddys Besitzerin ergangen. Das geliebte Frettchen wurde in Abwesenheit der Tochter immer schwächer, litt unter Durchfällen und starkem Flüssigkeitsverlust und sprach nicht auf die Therapie des behandelnden Tierarztes an. So landete Freddy mit seinen Pflegeeltern in der Notambulanz der Vetmeduni Vienna.

Eine Ultraschalluntersuchung seines Bauchraumes alarmierte die Tierärzte: Flüssigkeitsansammlungen, eine Entzündung des Bauchfells sowie der Magenschleimhaut und eine vergrößerte Milz lauteten die dramatischen Befunde. „Wir vermuten, dass dies durch eine Perforation des Magen-Darm-Traktes verursacht wurde“, erklärt die Chirurgin Dr. Judith Dörner. Freddy könnte also Fremdkörper gefressen haben, die im Zuge ihrer natürlichen Beförderung den Verdauungstrakt so verletzt haben, dass der Nahrungsbrei durch Löcher in den Bauchraum austreten und dort lebensbedrohliche Entzündungen hervorrufen kann.

Nach Infusionen hatte sich das Tier soweit erholt, dass die nächsten Schritte beschlossen werden konnten: Eine Operation musste durchgeführt werden. Obwohl die Prognose alles andere als vielversprechend war, willigten die Tierbesitzer in den nicht unkomplizierten und kostspieligen Eingriff ein.

... und doch ein echtes Stehauf-Frettchen

Die Chirurgen Dr. Judith Dörner und Dr. Matthias Schweda konnten neben viel eitriger Flüssigkeit im Bauch mehrere Löcher im Dünndarm feststellen. „Wir haben auch nach Fremdkörpern gesucht, aber nichts mehr gefunden. Die Operation war ein herausfordernder Eingriff, denn der Darm eines Frettchens ist wirklich winzig!“, so Dr. Matthias Schweda. Nach der Operation wurde Freddy auf die PICU gebracht. Bereits am nächsten Tag schleckte er ein bisschen Katzenfuttersauce. Dr. Eva Eberspächer: „Ein großes Problem war allerdings, dass Freddy immer noch stark unter einem Blutmangel litt, deshalb setzten wir ihn in einen Sauerstoffkäftig.“ Durch den erhöhten Sauerstoffgehalt im Käfig kann das Blut besser angereichert werden und das Tier erholt sich schneller von den Strapazen.

Drei Tage genoss Freddy noch die Intensivbetreuung, am vierten Tag nach der Operation wurde das Frettchen nach Hause entlassen. Mittlerweile hat er sich vollkommen von der Operation erholt – nicht zuletzt dank der Betreuung in der PICU. ■



Aktuelle Veranstaltungen

Wiener Postgraduale Weiterbildung Pferd: Die neuen Module kommen!

Im nächsten Jahr startet die "Wiener Postgraduale Weiterbildung Pferd" (kurz WPWP) mit zahlreichen neuen Modulen.

Informieren sie sich schon jetzt über die neuen Angebote:

MODUL 7:

„Erkrankungen des Respirationstraktes“, Freitag, 28. und Samstag, 29. Mai 2010

MODUL 9:

„Neurologie“ am Sonntag, 7. Februar 2010

MODUL 10:

„Ultraschalluntersuchung des Bewegungsapparates für Fortgeschrittene“, Freitag, 26. und Samstag, 27. März 2010

Weitere Informationen:

<http://www.vetmeduni.ac.at/de/infoservice/aktuelles/veranstaltungen/> oder <http://pferdeweiterbildung.vu-wien.ac.at/index.php?id=135Überblick>

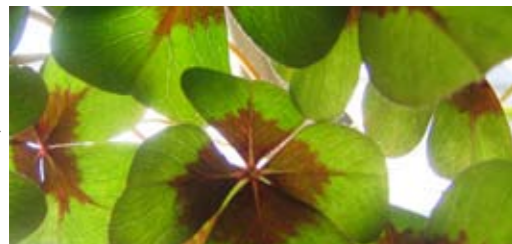


Bild: Fotolia/sumleaps

Internationaler Pferdemedizin-Kongress an der Vetmeduni Vienna

Im Frühjahr 2010 findet von 3. bis 6. Februar an der Vetmeduni Vienna ein internationaler Pferdemedizin-Kongress statt: das Resident Meeting des European College of Equine Internal Medicine (ECEIM, www.eceim.info). Internationale Spezialisten auf dem Gebiet der Internen Pferdemedizin sowie Tierärzte, die sich in der europäischen Diplomate-Ausbildung befinden (Residents), werden auf diesem 4-tägigen Kongress die aktuellsten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse präsentieren und austauschen. Unter anderem werden folgende Themen besprochen: Emerging viral diseases, Labordiagnostik und Epidemiologie.

Weitere Informationen und das vorläufige Programm: <http://www.vetmeduni.ac.at/en/eceim-meeting>

Internationale EAEVE-Tagung

Am Campus der Universität findet von 19. bis 21. Mai 2010 die Tagung der EAEVE (European Association of Establishments for Veterinary Education) statt.

Campus-Feeling:

Führung für studieninteressierte Schüler von 10 bis 15

Studieninteressierte aufgepasst: Am 13.01.2010 veranstaltet die Vetmeduni Vienna eine Führung speziell für 10- bis 15-jährige Schülerinnen und Schüler, die sich für ein Studium an der Universität interessieren.

In ungezwungener Atmosphäre können an Veterinärmediziner und studentische Guides Fragen gestellt und Informationen eingeholt werden.



Kontakt

Studenten-Apartmenthaus
Vetmeduni Vienna
Josef-Baumann-Gasse 8a
1220 Wien
Tel.: (01) 258 11 45-0
Fax: DW-12
mail: office@vetheim.at
www.vetheim.at

Ein Zuhause für alle Studierenden

Studenten-Apartmenthaus Vetmeduni Vienna

Unser Haus bietet Platz für 370 StudentInnen und ist nicht allein durch seine Lage, direkt gegenüber der Veterinärmedizinischen Universität Wien, der ideale Standort für das Studium der Veterinärmedizin. Für Studierende anderer Fakultäten ist durch die günstige Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel das Stadtzentrum in einer halben Stunde erreichbar.

Die Unterbringung erfolgt in modern und zweckmäßig ausgestatteten Einzel-Apartments mit Kleinküche, Bad/WC und möbliertem Wohn/Schlafraum mit großem Schreibtisch. Für Paare (auch mit Kindern) stehen einige größere Wohneinheiten zur Verfügung. Unser Bettwäsche-Service (Wechsel jede zweite Woche) kann ohne Aufpreis in Anspruch genommen werden; weiters bieten unsere Reinigungskräfte Unterstützung beim Sauberhalten der Zimmer.

oder am einfachsten mittels des Anmeldeformulars auf unserer Homepage an die Heimverwaltung zu richten.

Für Auskünfte und Fragen steht die Heimleitung, Herr Spreitzer und Frau Paier, jederzeit gerne zur Verfügung.



Gesellschaft der Freunde der VUW

Als die neue Universität im 21. Wiener Gemeindebezirk entstand, setzte sich die „Gesellschaft der Freunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien“ unter der Präsidentschaft von DI Dr. Werner Frantsits (Bild rechts) vehement für die Errichtung eines Studentenheimes am Universitätsstandort ein. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wohnbauförderung der Wiener Landesregierung, Zuschüssen von Bundesländern und langfristigen Krediten konnte binnen kurzer Zeit das Studenten-Apartmenthaus Vet-Med errichtet und im März 1996 eröffnet werden.

Die gemeinnützige Gesellschaft wurde 1959 gegründet. Zweck des Vereins ist die Unterstützung der Veterinärmedizinischen Universität Wien in ihrer Aufgabe, die veterinärmedizinische Wissenschaft zu pflegen und zu entwickeln, sowie die Förderung des Gedanken- und Erfahrungsaustausches zwischen Vertretern der Wissenschaft und der Praxis auf allen an der Universität vertretenen wissenschaftlichen Gebieten. Dies geschieht durch Vergabe von Forschungsaufträgen und Stipendien an Studierende und Graduierte der VUW und durch Veranstaltung von wissenschaftlichen Seminaren und fachlichen Vorträgen.

Nähere Informationen auf unserer Homepage: www.freunde-der-vuw.at oder im Generalsekretariat in der Josef-Baumann-Gasse 8a, 1220 Wien, Tel.: 258 11 45-18 Di. und Do. 9.00 bis 14.00.

Neujahrsempfang 2010

Der Neujahrsempfang der Veterinärmedizinischen Universität Wien findet am 22. Jänner 2010 im Festsaalgebäude der Universität statt. Nähere Details entnehmen Sie bitte in Kürze den elektronischen Informationsmedien der Vetmeduni Vienna.

Ball der Veterinärmedizin 2010

Der Ball der Veterinärmedizin 2010 findet am 21. Mai im Kursalon Hübner, 1010 Wien, statt.

Alle aktuellen Veranstaltungen ...

... an der Vetmeduni Vienna finden Sie im Veranstaltungskalender unter www.vetmeduni.ac.at.

Bild: Fotolia/Freehand

Aus der Universitätsbibliothek

Interessante Buchtipps

Intelligent

Wussten Sie, dass Kohlmeisen in England gelernt haben, Milchflaschen zu öffnen? Wie Ratten sich untereinander verständigen, um Giftfallen zu entgehen, und wie Paviane sich in sozialen Gruppen zurechtfinden?

Tiere entwickeln teilweise unglaubliche Strategien, um sich an ihre Umgebung anzupassen und so ihr Überleben zu sichern.

Aber auch wenn es darum geht, sich den Alltag bequemer zu gestalten, sind sie phantasievoll: Werkzeuggebrauch, „Teamwork“ und vorausschauendes Denken sind nicht nur auf den Menschen beschränkt, sondern auch im Tierreich gang und gäbe.

Aus dem Inhalt:

Die Autorin widmet sich in ihren Forschungen und in diesem reich bebilderten Sachbuch der Intelligenz der Tiere. Was bedeutet Lernen bei Tieren? Wie nehmen unsere Haustiere ihre Umgebung wahr und was sagt uns das alles über den Menschen? Erleben Sie neue und überraschende Einblicke in das Tierreich!



Range, F. (2009): *Wie denken Tiere? Faszinierende Beispiele aus dem Tierreich*. Ueberreuter, Wien.

Hungrig

Wenn Reh- und Rotwild gefüttert werden, dann sind Mindestkenntnisse über Verdauung und Futtermittel unbedingt erforderlich. Dieser Ratgeber soll ein wenig mithelfen, die Fütterungspraxis verträglicher und angepasster für die Wiederkäuer Reh- und Rotwild und auch für deren Lebensräume zu gestalten.

Damit möge es gelingen, dass der Spruch „Die Fütterung von frei lebenden Wildtieren ist stets ein mehr oder weniger guter Kompromiss – oft leider bei guter Absicht ein schlechter“ nicht mehr so häufig zutrifft.

Aus dem Inhalt:

- Sinn und Unsinn von Fütterungsmaßnahmen
- Rechtliches zu Futtermitteln
- Der Jäger als „Lebensmittelunternehmer“, Futtermittelsicherheit
- Wann leiden Wildtiere Hunger? Jahreszeitliche Unterschiede im Bedarf
- Grundzüge der Verdauung
- Futtrationen für Reh- und Rotwild
- Fütterungsbedingte Erkrankungen, Infektionskrankheiten und Fütterung



Deutz, A., Gasteiner, J., Buchgraber, K. (2009): *Fütterung von Reh- und Rotwild. Ein Praxisratgeber*. Stocker, Graz.

Bissfest

„Das Katzenzahnbuch“ ist ein Fachbuch, das sich sowohl an eine professionelle Leserschaft wie Tierärzte und Studierende wendet, aber auch für Tierhalter und Katzenzüchter geschrieben wurde und einen guten Überblick über Dentalerkrankungen bei der Katze bietet.

Dem Autor Dr. Markus Eickhoff, der sowohl Zahnarzt als auch Tierarzt ist, ist es gelungen, ein sehr informatives, aber trotzdem kompaktes Werk zur Zahngesundheit der Katze zu schaffen, das nicht nur Fachleuten eine Übersicht, sondern auch Tierbesitzern eine Einführung bietet, wodurch Zahnpathologien bei der Katze auch durch deren Halter möglichst früh erkannt werden können.

Aus dem Inhalt:

- Anatomie und Entwicklung des Gebisses der Katze
- Die häufigsten Zahnerkrankungen der jungen und erwachsenen Katze
- Plaque und Zahnstein
- Prophylaxe und Zahnpflege
- Tipps zur richtigen Ernährung



Eickhoff, M. (2009): *Das Katzenzahnbuch*. Parey, Stuttgart. ISBN 9783830441946, 104 Seiten mit 153 Abbildungen.

Geldtipp

Bausparen ...

... eine der attraktivsten Sparformen der Österreicher - und der Staat hilft kräftig mit!

Dass Sparen zurzeit voll im Trend liegt, bestätigt auch das Marktforschungsinstitut GfK in dem für die Bank Austria erstellten Geldanlagebarometer. Dies liegt nicht nur



darin, dass Bausparen zu einer der sichersten und attraktivsten Sparformen Österreichs zählt, sondern auch an der kräftigen Hilfe des Staates. So gibt es heuer die staatliche Prämie für Sparleistungen von bis zu 1.200 Euro jährlich. Anleger können monatlich bis zu 100 Euro sparen und erhalten noch mehr Zinsen und dadurch 20 Prozent mehr staatliche Prämie. Die Prämie wird zusätzlich zu den jährlichen Zinsen gutgeschrieben.

Die Gesamtverzinsung erreicht so ein attraktives Niveau - bei hoher Sicherheit fürs eingezahlte Geld. Bausparen gibt es mit fixer Verzinsung und auch mit variabler Verzinsung, mit regelmäßigen Einzahlungsvarianten oder mit Veranlagung einer größeren Summe.

Die Gesamtverzinsung erreicht so ein attraktives Niveau - bei hoher Sicherheit fürs eingezahlte Geld. Bausparen gibt es mit fixer Verzinsung und auch mit variabler Verzinsung, mit regelmäßigen Einzahlungsvarianten oder mit Veranlagung einer größeren Summe.

Ihre Bank Austria-Betreuerin Lydia Haderlein, E-Mail: lydia.haderlein@unicreditgroup.at, Tel.: 05 05 05-39841, informiert Sie gerne, welche Bausparvariante für Sie die passende ist. Und am Ende der Laufzeit von rund 6 Jahren können Sie sich entscheiden, wie Sie Ihr Geld verwenden möchten. Darum lohnt sich Bausparen auch für Sie.

Wir wünschen Ihnen Frohe Festtage und ein erfolgreiches Jahr 2010!

Achtung: Sie möchten einen Betrag ab EUR 3.500,- langfristig veranlagen und schon heute genau wissen, wie hoch die Rückzahlung am Ende der Laufzeit sein wird? Dann ist die Active Capital Garantie 2020 der Bank Austria Creditanstalt Versicherung AG die Anlageform, die Sie suchen. Das Produkt ist in der vorliegenden Ausstattung nur in begrenztem Volumen verfügbar. Frau Haderlein informiert Sie gerne über alle Details der neuen Active Capital Garantie 2020!

Noch mehr Vorteile ...

... vor Weihnachten!

Über die Sommerferien und die ersten Monate im neuen Semester hat sich in der HVU so einiges getan. Die neu gestalteten Büros sowie unsere neue Sekretärin Alice sind vermutlich allen aufgefallen. Zusätzlich ist die Umstrukturierung des ÖH Kellers beinahe abgeschlossen, aufgrund dessen wir den ehemaligen Spind- und Zwingerraum als zusätzlichen Raum für Veranstaltungen aller Art gewinnen konnten.



Bild: Fotograf Name

Neu ist auch eine Kooperation mit der Firma Braun/Aesculap des HVU-Shops. Durch diese Kooperation können Studierende in Zukunft Produkte beider Firmen um bis zu 20% günstiger erwerben. Da wir natürlich nicht alle Produkte von Aesculap oder Braun lagernd haben können, liegen die entsprechenden Kataloge im ÖH-Shop auf.

Seit Anfang Dezember ist es durch eine Kooperation mit der Zentralen Verwaltung der Universität möglich, mit der Kopierkarte der HVU am gesamten Campus zu kopieren. Vor allem in der Bibliothek wird das Kopieren dadurch erheblich günstiger. Um das ständige Pendeln zwischen Bibliothek und ÖH-Shop zu vermeiden, wurde in der Aula der Bibliothek ein neuer Kopierkartenautomat angebracht.

Abschließend möchte ich allen schöne Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr wünschen und freue mich darauf, im nächsten Jahr wieder über einige Neuigkeiten berichten zu dürfen.

Georg Haider, HVU

Wir gratulieren!

In den vergangenen Monaten wurden an der Vetmeduni Vienna wieder einige Akademische Feiern abgehalten – hier ein kurzer Überblick.

Diplomtierarzt, Bachelor, Master, Doktor – am Ende einer langen und anspruchsvollen Ausbildung steht die Akademische Feier und das Recht, seinem Namen den lang ersehnten Titel voranzustellen.

Mit dem Titel in der Tasche beginnt aber auch ein neuer Lebensabschnitt für die frisch gebackenen Akademikerinnen und Akademiker. Wie wichtig die erworbenen Qualifikationen gerade heute für den Arbeitsmarkt sind, betonte der Rektor der Vetmeduni Vienna, Wolf-Dietrich von Fircks, in seiner Rede anlässlich der Verleihung der Diplome und Doktorwürden: „In der heutigen Zeit nimmt der Tierarzt in der Gesellschaft eine Position von herausragender Bedeutung

und Verantwortlichkeit ein. Die Arbeit unserer Tierärzte in Forschung und Praxis wirkt sich unmittelbar auf die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen aus.“

„Die Arbeit unserer Tierärzte in Forschung und Praxis wirkt sich unmittelbar auf die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen aus.“

Dass sich das Studium der Veterinärmedizin nach wie vor eines regen Andrangs erfreut, bestätigte die Bereitschaft der jungen Leute, diese Verantwortung wahrzunehmen und einen wichtigen Dienst an der Gesellschaft zu leisten.

Wir wünschen unseren Absolventinnen und Absolventen das Beste für ihren beruflichen Werdegang und hoffen, dass ihnen die Ausbildung an der Vetmeduni Vienna ein nützliches Rüstzeug mit auf den Weg gibt!



(Nennung in alphabetischer Reihenfolge, Bilder: Unifoto)

16.10.2009

Diplomanden



Melinda De Mul, Michaela Ehrlinger, Ulrike Ellegast, Julia Enichlmayr, Tanja Feuchtmüller, Katharina Ganster, Regina Gold, Diana Lehner, Yvonne Nagy, Dagmar Pieler, Karin Schiller, Manuela Troppmair, Sabrina Wadl, Gerlinde Wiesenhofer, Johanna Ziegler.

Master Biomedizin: Christine Nassimbeni (ohne Foto)

Doktoranden



Julia Viktoria Israiloff, Susanne Jischa, Katrin Moser, Raphaela Partej, Georg Springler

Absolventinnen des 5. Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen



Mag. Susanne Schreiber, Sabine Rauscher, Nicole Prop, Karin Liebelt, Andrea Kölbl, Friederike Brachmann, Eva Stangl

13.11.2009

Diplomanden



Bianca Brandstätter, Annika Cronsted-Fell, Monika Daxböck, Caroline Gur, Barbara Hierlmeier, Catharina Huber, Wilhelm Karlovsky, Nina König, Beate Paradeiser, Claudia Strickner, Eva Vilitis

Bachelor Biomedizin

Ismeta Curkic, Astrid Jeschko, Philipp Klammbauer, Patrick O'Brien, Agnieszka Parlicka, Anja Wagner, Silvia Wallisch, Julia Weinelt ohne Bild

Absolventinnen des Universitätslehrganges Physiotherapie am Tier



Marina Armesberger, Susanne Brauneder, Nadja Docsek, Franziska Gruber, Martina Halbauer, Claudia Nessler, Bernadette Pernlochner, Mag. Katharin Pieta, Verena Schautzer, Nicole Schrenk, Vera Stöhr

Bilder (2): Fotograf Name



1 **Zahlreiche Gäste (gr. Bild) nehmen an den Feierlichkeiten zum Spatenstich teil.**

2 **Vizebürgermeister und Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig (kl. Bild) bei seiner Festansprache.**

Spatenstich

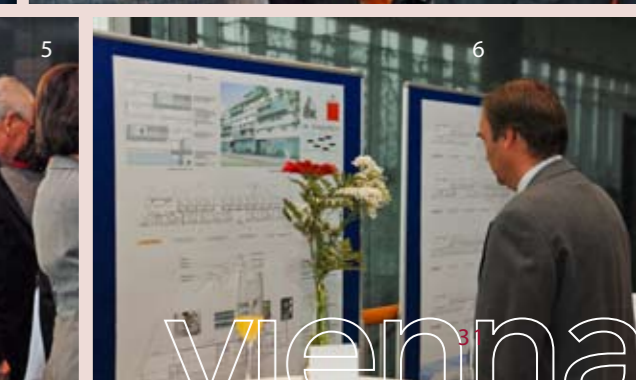
Ende Oktober wurde an der Vetmeduni Vienna der Spatenstich anlässlich des Baus des ersten Studentenwohnheims für Mensch und Tier gefeiert (siehe Bericht Seite 7). Zahlreiche Universitätsangehörige, die Bauverantwortlichen und Politiker gaben sich ein Stelldichein bei den Festreden und dem anschließenden Gedankenaustausch.

3 **Rektor v. Fircks interviewt den verantwortlichen Architekten Univ. Prof. Peter Czernin (WERKSTATT Grinzing ZT GmbH). Im Hintergrund DI Alfred Vandrovec (PORR Projekt- und Hochbau AG).**

4 **Universitätsratsvorsitzender Dr. Helmut Pechlaner im Gespräch mit Vizerektor Josef Ebenbichler (Vizerektor für Ressourcen), Mag. Armin Aigner (Innenrevision) und Brigitte Schönherr (Büroleiterin des Universitätsrats) (von links nach rechts).**

5 **Beim anschließenden Buffet konnten sich die Teilnehmer austauschen ...**

6 **... und die ausgestellten Plakate der Bauprojekte betrachten.**



Bilder (4): Vetmeduni Vienna/Lengauer



KONSERVATIV LIEGT VOLL IM TREND.

Für eine sichere finanzielle Zukunft.

Solider Finanzplan: Gerade in Zeiten großer Veränderungen ist es wichtig, rechtzeitig über Ziele zu sprechen und sich abzusichern. Reden Sie jetzt mit Ihrer Bank Austria Betreuerin oder Ihrem Betreuer über individuelle Lösungen für eine sichere finanzielle Zukunft. Termine für ein Beratungsgespräch können Sie jederzeit unter der 24h ServiceLine **05 05 05-25** und auf **www.bankaustria.at** vereinbaren.